Ausgabe 1 – 2022

m

Magazin vom Martinsclub

Wohin gehst du, Mensch?

Mit Mut in die Zukunft blicken

Zeichnung: Juri Noam Lindenau

Juri Noam Lindenau wird im September 7 Jahre alt. In seinem Bild sieht man, wie er sich die Zukunft vorstellt. „Schön ist die Welt in der Zukunft. Alles ist bunt. Die Häuser stehen auf Stelzen. Manche Häuser haben einen eigenen Steg zum Fluss. Es gibt Bäume, an denen Schuhe wachsen. Die kann man sich ganz einfach pflücken. Die Enten tragen Halsketten als Schmuck. Und mit Motorrädern kann man fliegen."

Titelfoto: Frank Scheffka

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Eine farbenfrohe Welt, fliegende Motorräder, Häuser auf Stelzen. Das zeigt unser Kinderbild links. Eine bunte und schöne Zukunft, erträumt von einem 6-Jährigen. Ein Grußwort für diese **m**-Ausgabe und das Bild waren bereits fertig. Dann hat Wladimir Putin die Ukraine überfallen. Plötzlich Krieg mitten in Europa. Und alles ist anders.

Für uns sind Frieden und Freiheit selbstverständlich. Wir können frei wählen, unsere Meinung sagen und selbst entscheiden. Nie haben wir das infrage gestellt. Auch nicht für unsere Zukunft. Wir fühlten uns sicher, trotz der Krisen. Und nun? Jetzt herrscht Krieg. Angezettelt von einem Mann, der all diese Werte nicht achtet. Und der alles, an was wir glauben, zerschlagen will.

Was in der Ukraine passiert, ist schockierend. Großes Unrecht. Für die Menschen dort? Der blanke Horror. Die Zukunftspläne und Träume der Ukrainer? Zerstört. Stattdessen befinden sich Hunderttausende auf der Flucht. Sie wollen sich in Sicherheit bringen. Währenddessen bewaffnen sich die tapferen Ukrainer in Kiew und anderswo. Sie verteidigen ihr Land, die Demokratie und die Freiheit.

Wohin gehst du, Mensch? Das ist die Frage, die wir im Titelthema 5 Menschen stellten. Vor dem Krieg in der Ukraine. Sie sprechen von ihren Wünschen und Hoffnungen für die Zukunft. Krisen gibt es viele, die Angst machen. Der Klimawandel. Corona. Alle, mit denen wir gesprochen haben, betonen das Gleiche. Wir können die Zukunft nicht vorhersagen. Aber wir können unsere Welt gestalten, wenn wir gemeinsam handeln. Einander zuhören. Aufeinander zugehen. Im Kleinen und im Großen.

Seit dem Beginn des Krieges in der Ukraine rücken die Menschen zusammen. Die Regierungen in Europa handeln und entscheiden gemeinsam. Sie stellen sich gegen Putin. Weil sie daran glauben, dass Völker sich friedlich verständigen können. Tausende gehen auf die Straße und protestieren. Gegen Gewalt und militärische Angriffe. Sie helfen den Flüchtenden, indem sie ihre Türen und Herzen öffnen.

Das macht Hoffnung.

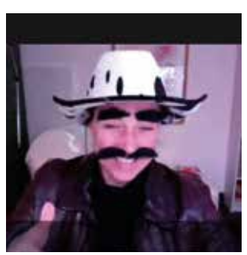
Ihre m-Redaktion

In dieser Ausgabe

4
Wohin gehst du, Mensch?
Menschen aus 3 Generationen machen sich Gedanken über die Zukunft

14
Die Zukunft der Inkusion
Martinsclub-Vorstand Thomas Bretschneider im Interview

16
Aktion Schichtwechsel
durchblicker Michael Peuser macht ein Praktikum in einer Druckerei



19
Mach deine Kamera an!
2 Kollegen berichten über ihr Jahr im Homeoffice

22
Herzensmensch
Hans-Christian Kassner dankt Renate Andreas vom Seniorentreff

23
Schräges Kunstwerk
Joris Tünnermann macht witzige Figuren aus Holz

26
Tanz-Theater
Ein inklusiver Verein erzählt bewegte Geschichten

30
Neues Zuhause gesucht
Barrierefrei wohnen in Bremen – Wunsch und Wirklichkeit

34
Unterwegs in Vegesack
Tobias Renzelmann zeigt, wo er gern Zeit verbringt

38
Eine Kneipe macht zu
3 Nutzer erinnern sich an das „Connection“

40
Wissensdurst löschen!
Fortbildungen und Tagungen vom m|colleg

42
Ein Profi geht in Rente
Fotograf Frank Pusch und seine Arbeit für das **m**-Magazin

44
Auf kleiner und großer Fahrt
Aileen Vesshoff geht mit dem Martinsclub auf Reisen

47
Impfpflicht muss sein
Ein Kommentar von Thomas Bretschneider, Vorstand des Martinsclub

48
Autoren der Ausgabe
Was hast du in Zukunft noch vor? Was steht auf deiner persönlichen Wunschliste?

Text: Catrin Frerichs | Fotos: Frank Scheffka, Amelie Steneberg

Wohin gehst du, Mensch?

3 Generationen blicken in die Zukunft

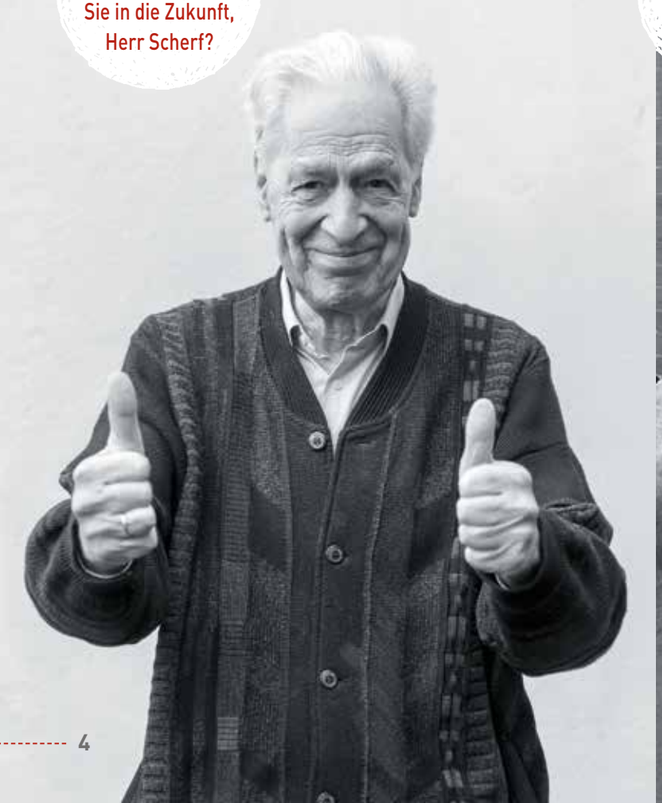
„Die Zukunft hat viele Namen: Für die Schwachen ist sie das Unerreichbare. Für die Furchtsamen ist sie das Unbekannte. Für die Tapferen ist sie die Chance.“ Dieser Spruch stammt vom französischen Schriftsteller und Politiker Victor Hugo. Er lebte vor etwa 200 Jahren in Paris. Heute bestimmen Klimawandel, Corona, Kriege und andere Krisen die Nachrichten. Keine Frage: Es gibt Gründe genug, sich zu ängstigen. Wir wissen nicht, was die Zukunft bringen wird. Das Leben auf der Erde wird in 50 Jahren anders sein als heute. Das ist sicher.

Was können wir hoffen für uns selbst und für die Welt? Und was können wir selbst tun? **m** hat 5 Menschen gebeten, über die Zukunft nachzudenken. Amelie Steneberg ist die Jüngste. Die 19-Jährige macht gerade das Abitur. Danach will sie ins Ausland gehen und sich für andere engagieren. Der Älteste ist Henning Scherf. Der einstige Bürgermeister Bremens ist 83 Jahre alt. Mit seiner Enkelin schreibt er ein Buch. Es handelt davon, was wir voneinander lernen können. Denn: Die Zukunft geht nur gemeinsam.

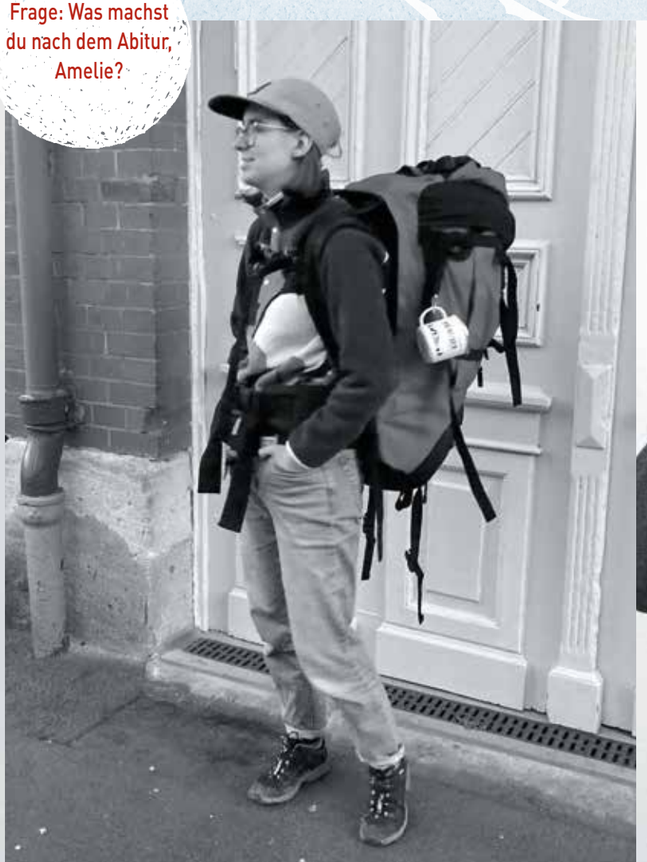
Linn Bretschneider und ihr Vater werden künftig aber getrennte Wege gehen. Die 20-jährige Bremerin lebt mit einer Beeinträchtigung. Noch wohnt sie zu Hause, aber bald wird sie ausziehen. Sie möchte in einer eigenen Wohnung leben. Mit der Unterstützung, die sie braucht. Es ist ein großer Schritt in Richtung selbstbestimmtes Leben. Wie sieht die Zukunft der Inklusion aus? Das hat die **m**-Redaktion Linns Vater Thomas Bretschneider gefragt. Er ist Vorstand des Martinsclub.

Manche Menschen haben jeden Tag mit dem Tod zu tun. Sie sehen die Zukunft mit anderen Augen. Volkert Carstensen arbeitet in einem Krankenhaus. Auf seiner Station liegen unheilbar kranke Patienten. Der 55-Jährige kann ihre Schmerzen lindern. Und er kann ihnen den Abschied aus dem Leben erleichtern. Seinen Blick richtet er auf das Jetzt. Aber er möchte sein Wissen über Pflege künftig an jüngere Kolleginnen und Kollegen weitergeben. Deshalb bildet sich Carstensen zum Lehrer weiter. →

Frage: Mit welchem Gefühl schauen Sie in die Zukunft, Herr Scherf?



Frage: Was machst du nach dem Abitur, Amelie?



Frage: Wie weit entfernt ist die Zukunft für Sie, Herr Carstensen?

Frage: Wie findest du es, bald allein zu wohnen, Linn?

Text: Catrin Frerichs | Foto: Frank Scheffka

Lieber jetzt leben!

Volkert Carstensen arbeitet im Krankenhaus in der Pflegestation für unheilbar kranke Patienten. Das hat seinen Blick auf die Zukunft verändert

Auf der Fensterbank in der Küche steht ein Boot aus Treibholz. Ein Stück Holz, das von den Wellen an den Strand gespült wurde. Gefunden auf der Insel Föhr. Dort ist Volkert Carstensen geboren und aufgewachsen. Jetzt lebt er mit seiner Familie in Bremen. Noch ist er berufstätig. Was ist, wenn er in Rente geht? Will er dann zurück auf die Insel? „Es ist kein Plan. Nur eine Möglichkeit für die Zukunft", sagt er. Carstensen ist jetzt 55 Jahre alt. Er lebt lieber in der Gegenwart. Im Jetzt. Genaue Pläne für die Zukunft macht er nicht. Wer weiß, ob er sie überhaupt umsetzen kann.

Es kann viel passieren im Leben. Carstensen weiß das ganz genau, denn er hat täglich damit zu tun. Mehr als 20 Jahre lang war er Pfleger im Krankenhaus. Er kümmerte sich um Menschen, die an Krebs erkrankt sind. Auf der Krebsstation hat er viele Menschen bis zum Tod begleitet.

Jetzt ist er stellvertretender Leiter einer Station am Klinikum Links der Weser. Die Mitarbeitenden dort kümmern sich um Menschen, die nicht mehr gesund werden. Ihre Erkrankungen sind zu weit fortgeschritten. So bleibt ihnen nur eine begrenzte Lebenszeit. Auf der Palliativstation werden die Schmerzen und Leiden der Schwerstkranken gelindert. Carstensen hat sich bewusst für diese Station entschieden. Dort kann er sich mehr Zeit für jeden Patienten nehmen.

Zeit für Menschen und Wünsche

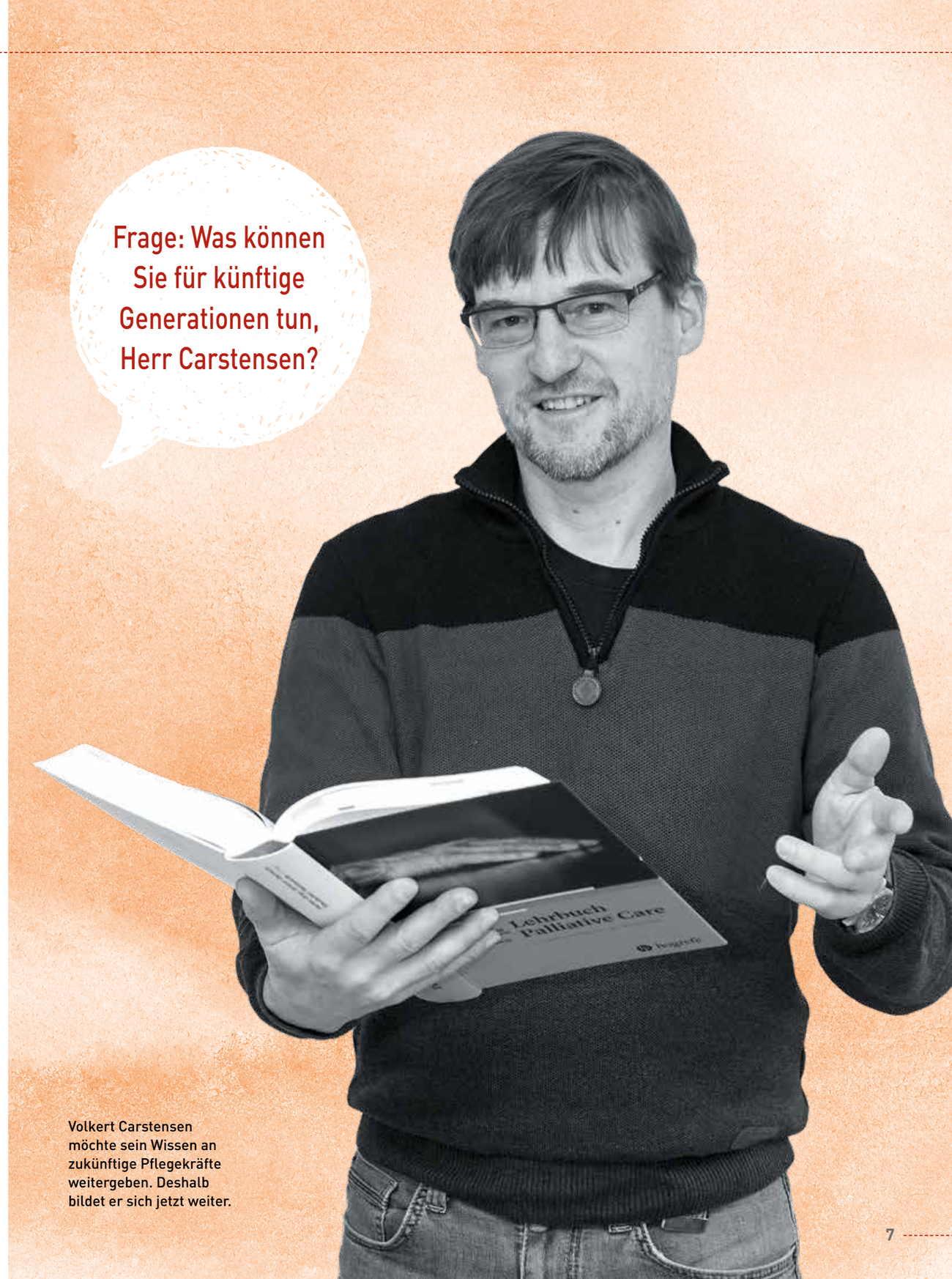
„Sterbende sind auch Lebende", sagt er. „Eine Zukunft hat jeder, solange er lebt". Die kann ein paar Stunden dauern oder ein paar Tage. Es bleibt Zeit für Wünsche. Ein Musikstück hören. Das Gesicht in die Sonne halten. Noch einmal einen lieben Menschen sehen. Jeder Tag, auch der letzte, lässt sich gestalten. Carstensen erinnert sich an einen 50-Jährigen, dem ein letzter Wunsch erfüllt wurde. Er wollte noch einmal nach Cuxhaven fahren. Zwei Wochen nach dem Ausflug war er tot.

Mit dem Tod zu tun zu haben, beeinflusst das eigene Leben. „Man sollte jetzt die Sachen machen, die man gern möchte", findet Carstensen. „Ich arbeite nicht auf meine Rente zu. Ich weiß ja nicht einmal, ob ich das Rentenalter erreiche." Ein guter Umgang mit seinen Mitmenschen ist ihm wichtig. „Ich versuche, mit anderen im Guten auseinanderzugehen. So, dass man sich mit Respekt in die Augen schauen kann." Die Erfahrung mit seinen Patienten hat ihm noch etwas gezeigt. Man muss Dinge klären, solange man das noch kann.

Wissen weitergeben

Gibt es eine Zukunft für die Art, wie wir mit Kranken umgehen? „Gesundheitsversorgung ist wichtig für die Menschen. Aber es herrscht großer Druck, überall. Und der wird immer größer. Als Krankenpfleger hatte ich Stress pur. Die Energie ist irgendwann aufgebraucht." Das Problem sieht Carstensen im System, das auf Gewinn ausgerichtet ist. Solange es nur ums Geld geht, werden Mitarbeitende gehen. Was den Druck auf die Kollegen, die bleiben, noch erhöht. Sich gut um sich selbst zu kümmern, musste Carstensen erst lernen. Das ist noch eine wichtige Erkenntnis für ihn.

Einen Plan für die Zukunft hat Carstensen aber doch. Er möchte sein Wissen über Palliativpflege weitergeben. Deshalb bildet er sich gerade in der Klinik weiter. Dafür muss er nun dicke Bücher lesen und viel lernen. Als Lehrer kann er mit seinem Unterricht die Zukunft jüngerer Kollegen mitgestalten.



Volkert Carstensen möchte sein Wissen an zukünftige Pflegekräfte weitergeben. Deshalb bildet er sich jetzt weiter.

Text: Benedikt Heche | Foto: Amelie Steneberg

Amelie Steneberg ist 19 Jahre alt und macht das Abitur. Der Klimawandel macht ihr Sorgen. Es muss sich schnell etwas ändern. Politisch und in den Köpfen der Menschen.

„Vielleicht spreche ich bald finnisch“

Amelie Steneberg möchte nach dem Abitur im Ausland Gutes für andere tun

Amelie ist 19 Jahre alt. Sie geht in die dreizehnte Klasse und macht dieses Jahr ihr Abitur. Biologie und Kunst sind ihre Leistungskurse. „Schon verrückt, wie schnell die Zeit vorbeigegangen ist“, sagt sie. Mit Abschluss der Schule erreicht sie einen riesigen Meilenstein des Lebens. Jetzt beginnt die Zeit des Erwachsenseins.

Wie das für Amelie aussehen soll? „Das weiß ich gar nicht so genau. Als Kind wollte ich mal Astronautin werden“, lacht sie. Amelie hat viele offene Fragen, wie es nach der Schule weitergehen soll. Soll ich studieren? Oder lieber doch eine Ausbildung machen? Aber was? Und wo? Sicher nicht bei den Eltern.

Um diese Fragen für sich zu beantworten, plant Amelie ein Orientierungsjahr. Sie bewirbt sich für ein freiwilliges Jahr. Dieses soll entweder sozial geprägt sein. Oder ökologisch, also im Bereich Natur und Umwelt, ausgerichtet sein. Vor allem soll es ganz weit weg stattfinden. „Ich habe richtig Bock, eine andere Kultur zu entdecken. Eine andere Sprache lernen. Mal etwas ganz Neues zu machen. Jetzt habe ich die Zeit dafür“, beschreibt sie ihre Motivation. Zur Auswahl stehen ein Landwirtschaftsprojekt in Indien oder ein Jugendprojekt in Finnland. Krasser könnte der Unterschied kaum sein. „Natürlich habe ich auch Bange davor, meine Familie zu verlassen. Aber hey, vielleicht spreche ich bald finnisch“, so die 19-Jährige.

Jetzt etwas verändern

Nach dem freiwilligen Jahr erhofft sich Amelie etwas Klarheit für ihre Zukunft. Wobei sie dieser oft mit gemischten Gefühlen entgegen sieht. Besonders der Klimawandel macht ihr Sorgen: „Ich kann nicht fassen, warum Politik gegen wissenschaftliche Empfehlungen gemacht wurde. Und das, obwohl wir eine Kanzlerin mit einem Doktortitel in Physik hatten. Und jetzt soll auch noch Atomenergie nachhaltig sein? Geht's noch?“ Wie ihr Leben im Jahr 2040 aussieht, kann sie nicht beschreiben. Genau jetzt muss sich etwas verändern, damit es überhaupt eine Zukunft gibt. Die Lösungen dafür sind da. Amelie fasst zusammen: „Keine Kohle zur Energiegewinnung nutzen. Umweltfreundliche Fortbewegung für alle zugänglich machen. Und nicht im Überfluss einkaufen.“

„Mit meinen Eltern diskutiere ich viel“

Was für Amelie logisch ist, sehen nicht alle Menschen so. Besonders im Generationenvergleich gehen die Meinungen auseinander. „Mit meinen Eltern diskutiere ich viel. Muss Geschenkpapier zu Weihnachten sein? Warum kaufen wir Lebensmittel, die unnötig verpackt sind? Ich habe Glück, dass sie in diesen Fragen nicht verbohrt sind. Sie verstehen die Probleme und passen ihr Handeln teilweise an. Das ist nicht selbstverständlich“, berichtet sie aus dem Familienalltag.

Natürlich ist nicht alles schlecht am Erwachsenwerden. Besonders freut sich Amelie auf die große Entscheidungsfreiheit. Für was sie diese nutzen wird, wird die Zeit zeigen. Nur einen Wunsch hat sie: „Auf einem Hausboot leben. In der Natur gelegen, sodass man morgens ins Wasser springen kann. Gerne mit Hund als Mitbewohner.“

Text: Catrin Frerichs | Foto: Frank Scheffka

Der Bremer mit dem großen Herzen

Für Henning Scherf sind Krisen eine Chance – wenn alle zusammenhalten

Es gibt ein Buch. Es heißt: Altwerden ist nichts für Feiglinge. Altwerden ist für Menschen mit großem Herzen schon eher etwas. Henning Scherf hat ein sehr großes Herz. Bremens ehemaliger Bürgermeister trägt den Spitznamen „Omaknutscher". Weil der SPD-Politiker immer alle in den Arm genommen hat.

Scherf ist 83 Jahre alt und wirkt zufrieden. Das mag an seinen 11 Enkelkindern liegen. „Sie sind meine ganze Freude. Sie begeistern mich immer wieder aufs Neue", sagt er. In seiner hellen Altbauwohnung hängen unzählige Fotografien an der Wand. Eigene Kinder und Enkel, Freunde, angeheiratete Kinder und seine Frau Luise Scherf. „Meine Luise", wie Scherf sagt. Gerade hat er frischen Kaffee und Kekse auf den Wohnzimmertisch gestellt. „Dass Sie mich jetzt zur Zukunft befragen, finde ich etwas merkwürdig. In meinem Alter", sagt er.

Mehr miteinander machen

Wie ist es denn im Alter, Herr Scherf? Menschen altern unterschiedlich, ist seine Erfahrung. Manche geben auf, werden traurig und leben im Verborgenen. Andere können mit Krisen umgehen und wollen noch dabei sein. Egal, wie alt sie sind. „Typen wie ich", meint er. Der Bremer ist aktiv. Er schreibt Bücher. Eines heißt „Grau ist bunt. Was im Alter möglich ist". Regelmäßig engagiert Scherf sich zum Beispiel bei der Bremer Heimstiftung. Früh hat er sich mit seiner eigenen Zukunft im Alter befasst. Seit 34 Jahren lebt er in einem Haus mit 8 anderen. „In unserer Hausgemeinschaft werden wir gemeinsam alt und helfen einander", erzählt er.

„Die Gesellschaft kann schwierige Zeiten überstehen", sagt Scherf. Das gelingt, wenn alle ihr Auskommen haben. Es dürfte nicht sein, dass Menschen im Alter arm sind. Es muss faire Renten geben und eine verlässliche Gesundheitsfürsorge. Wichtig für ihn ist, dass alte Menschen so viel wie möglich teilhaben. Sie müssen sich selbst einbringen und nützlich fühlen. Egal wie alt sie sind: Menschen können immer Neues lernen. „Während der Pandemie habe ich kochen gelernt. Im Haus kochen wir uns nun durch die ganze Welt."

Von 100-Jährigen lernen

Scherf hat sich viel mit den Lebensgeschichten von 100-Jährigen befasst. „Ihre Biografien sind reich an Erfahrungen. Sie können viel abgeben an weitere Generationen", sagt er. Mit seiner Enkeltochter Carla, die Psychologie studiert, plant Scherf ein Buch. „Was wir voneinander lernen", soll es heißen. Seine große Familie macht ihn glücklich. „Wir versuchen, so viel wie möglich zusammen zu sein." Es ist der Austausch zwischen den Generationen. Sie bereichern einander.

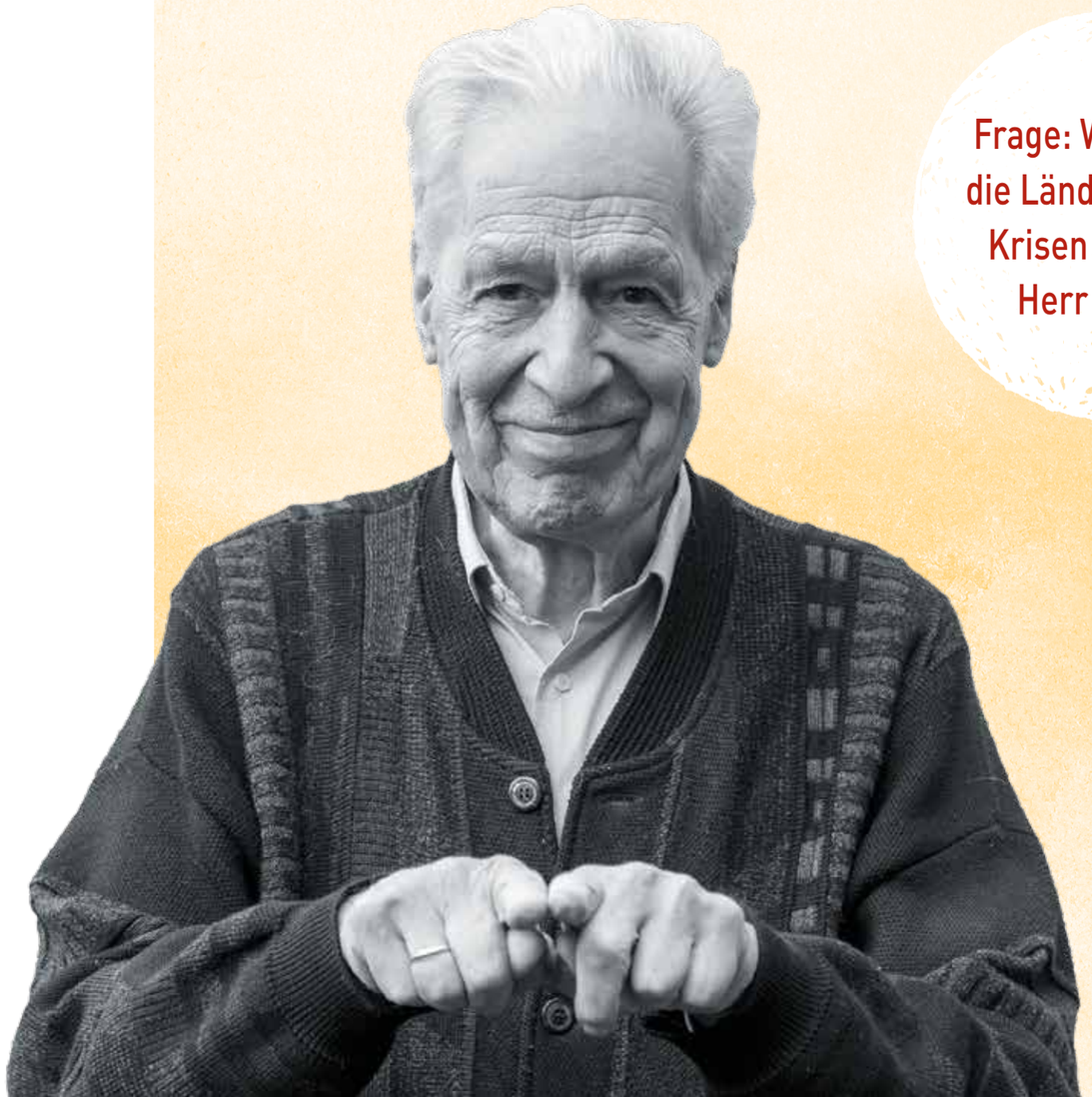
Immer wieder gibt es Krisen, die weltweit Menschen betreffen. Die Gefahr eines Krieges mit Atomwaffen. Der Zusammenbruch von Finanzmärkten. Der Austritt Großbritanniens aus der Europäischen Union. Der Klimawandel und Corona. „Dadurch sind alle bedroht, überall auf der Welt", erläutert Scherf. Aber der 83-Jährige ist zuversichtlich, dass Krisen gemeistert werden können. Die Länder müssen dafür einen gemeinsamen Weg finden und zusammen entscheiden. Scherf nennt das auch: „eine globale Haltung" haben. „Alle müssen sich zusammenraufen." Über Krisen bewegt sich etwas bei den Menschen. „Ich sehe das nicht als Bedrohung, sondern als Chance."

Die Welt in 50 Jahren

Wie wird die Welt in Zukunft sein? „Wir können nur noch gemeinsam vorankommen", ist Scherf überzeugt. Er glaubt, dass sich die Welt in den kommenden Jahren sehr verändern wird. Die Staaten werden mehr zusammenarbeiten, auch über Landesgrenzen hinweg. Vielleicht wird es eine „Weltinnenpolitik" geben. „Ich bin zuversichtlich, dass wir an Krisen mit Klugheit herangehen."

Schritt für Schritt wird die Gesellschaft internationaler werden. Zuwanderer aus anderen Ländern machen sie nicht ärmer. Im Gegenteil: Die Gesellschaft wird dadurch reicher, findet Scherf. „Ich sehe das an meinen Enkeln. Sie sind ganz anders in der Welt unterwegs. Sie handeln mit mehr Umsicht. Ihr Blick reicht viel weiter", erzählt Scherf.

Und die Politik in Deutschland? „Unsere Politiker müssen über ihre eigenen Parteigrenzen hinaus denken. Sie müssen viele Menschen erreichen und überzeugen. Auch solche, die eine andere Partei wählen. Die Parteien dürfen nicht mehr nur von Wahl zu Wahl handeln. Große Entscheidungen müssen mehr Menschen erreichen, als die eigenen Wähler." Menschen überzeugen? Auch das gelingt mit einem großen Herzen besser.



Frage: Wie können die Länder der Welt Krisen meistern, Herr Scherf?

In der Politik können nur alle gemeinsam die Zukunft gestalten. In Deutschland, Europa und weltweit. Davon ist Henning Scherf überzeugt.

Text: Benedikt Heche | Fotos: Frank Scheffka

Endlich auf eigenen Füßen stehen

Linn Bretschneider zieht aus ihrem Elternhaus aus. Von nun an will sie ihr Leben selbst gestalten

Wohin gehst du, Mensch? Diese Frage kann Linn Bretschneider ganz klar beantworten. „Ich ziehe in eine eigene Wohnung", sagt die 20-Jährige.

Das klingt erst einmal nicht ungewöhnlich. Für die junge Frau ist es das aber. Sie lebt mit einer geistigen Behinderung. Bisher hat ihre Familie viele Entscheidungen für sie getroffen. Das soll sich jetzt ändern. Denn als erwachsene Frau will sie selbst bestimmen.

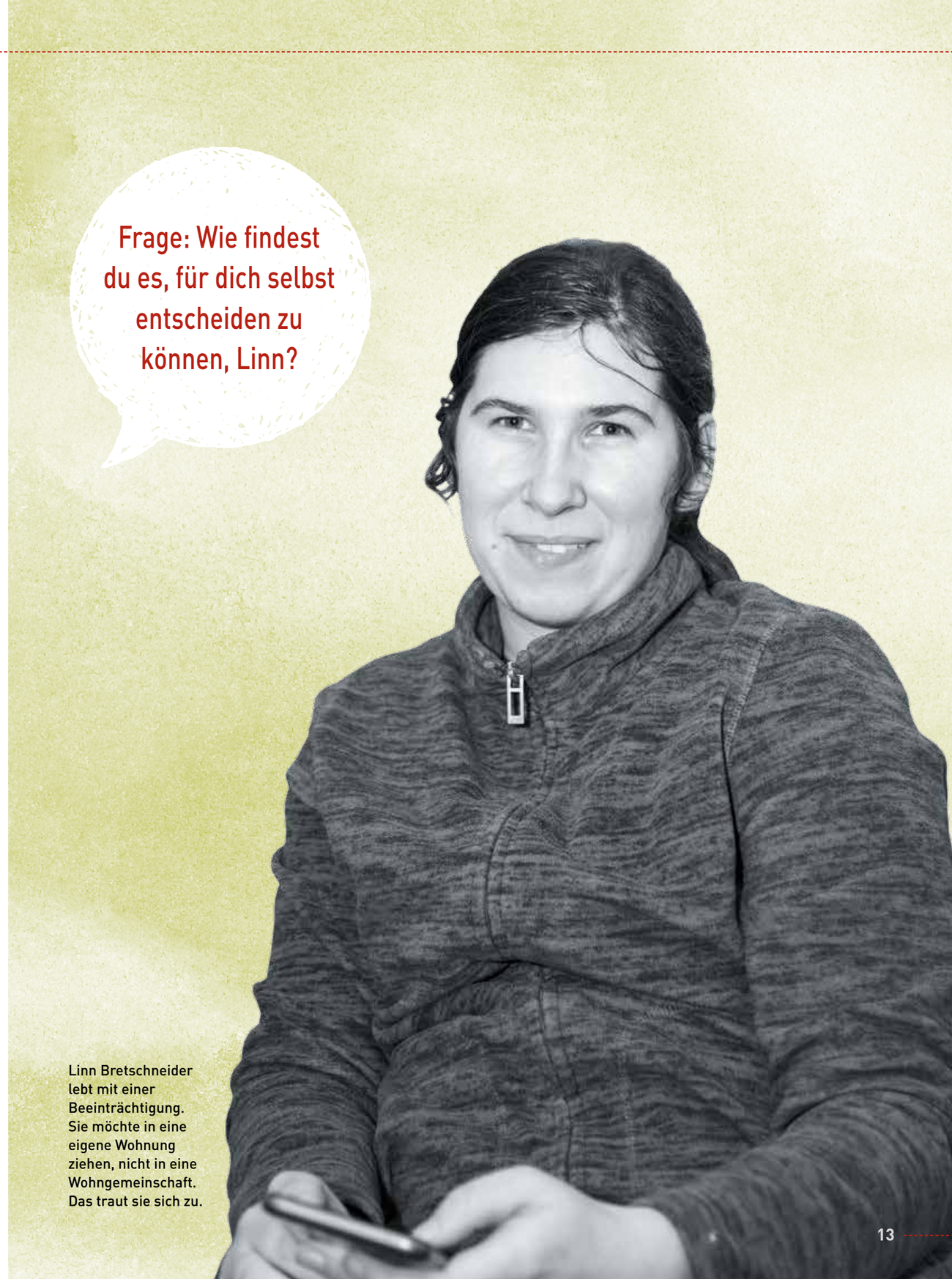
Frage: Wie finden Sie es, dass Ihre Tochter bald auszieht, Herr Bretschneider?

Im Beruf hat Linn Bretschneider den ersten Schritt schon gemacht. Seit fast einem Jahr arbeitet sie in einer Küche des Martinshof. Dort deckt sie Tische und räumt diese nach dem Essen wieder ab. Das macht ihr großen Spaß. Besonders die Kollegen sind sehr nett. Alles gefällt ihr besser als die Schule. Die junge Frau kann sich gut vorstellen, dort länger zu arbeiten.

Große Pläne für die Zukunft

Jetzt steht der nächste große Schritt für Linn Bretschneider kurz bevor. Bald will sie zu Hause ausziehen. Viele Menschen in ihrem Alter ziehen erst einmal in eine WG. Für Linn Bretschneider steht dagegen fest: „Ich will alleine wohnen." Das sind große Pläne. Denn für sich selbst verantwortlich zu sein, wird eine ganz neue Erfahrung. „Ich muss noch üben, wie man einen Haushalt führt", sagt Linn Bretschneider. Alleine einkaufen kann sie schon. Bei allem anderen unterstützt sie am Anfang der Martinsclub. „Wir führen viele Gespräche darüber, wie Linn leben möchte", erklärt Nico Oppel. Er ist Fachleiter für den Bereich Wohnen im Martinsclub. „Zudem klären wir ganz genau die Unterstützung. Dadurch wird sie alle Fähigkeiten lernen, um alleine zu wohnen", so Oppel.

Jetzt fehlen eigentlich nur noch die passende Wohnung und ein paar neue Möbel. Was für sie besonders wichtig ist? „Ich brauche einen großen Fernseher und eine Stereoanlage. Dann kann ich laut meine Musik hören. Am liebsten Helene Fischer." Angst vor der Veränderung hat Linn Bretschneider keine. Bestimmt wird sie in der Eingewöhnung ihre Familie vermissen. Dann will sie aber mutig sein: „Meine Familie soll nicht zu mir kommen. Lieber besuche ich sie." ■



Linn Bretschneider lebt mit einer Beeinträchtigung. Sie möchte in eine eigene Wohnung ziehen, nicht in eine Wohngemeinschaft. Das traut sie sich zu.

Text: Benedikt Heche | Fotos: Frank Scheffka

„Ich wünsche Linn ein schönes und inklusives Leben“

Thomas Bretschneider spricht über die Zukunft seiner Tochter. Er möchte mehr Möglichkeiten für beeinträchtigte Menschen schaffen

Herr Bretschneider, Ihre Tochter ist erwachsen. Sie arbeitet und wird bald von zu Hause ausziehen. Wie fühlt sich das als Vater für Sie an?
Das ist nicht so einfach. Einerseits freue ich mich. Es ist ihr Wille. Daran haben wir sehr lange gearbeitet. Ich weiß aber auch, dass es nicht leicht werden wird. Die Gefühle werden einsetzen, wenn sie wirklich das Haus verlässt. Ob ich das gut überstehe? Auf jeden Fall ist es der richtige Schritt.

Sind Sie mit den Entscheidungen Ihrer Tochter einverstanden?
Ich habe Zweifel, ob das mit der eigenen Wohnung funktioniert. Das ist vielleicht etwas zu früh. Eine inklusive Wohngemeinschaft hätte ich als ersten Schritt in die Selbstständigkeit besser gefunden. In diese Entscheidung will ich ihr aber nicht reinreden. Da vertraue ich ihr und auch dem Urteil der Experten im Martinsclub. Und wenn es doch nicht klappen sollte, werden wir eine andere Lösung finden.

Was wünschen Sie sich für das Erwachsenen-Leben Ihrer Tochter?
Schön fände ich, wenn sie ein inklusives Leben lebt. Das heißt in einer gemischten und aktiven Nachbarschaft. Aber ich wünsche mir auch, dass sie glücklich ist. Das schließt sich manchmal leider aus.

Wie meinen Sie das?
Ein Beispiel, das ich miterlebt habe, ist die Schule. Ab der siebten Klasse lösen sich die gemischten Gruppen mehr und mehr auf. Meine Tochter fühlte sich damit sehr wohl. Für sie war es anstrengend mit Kindern ohne Behinderung zusammen zu sein. Natürlich ist für mich persönlich das Wichtigste, dass es meiner Tochter gut geht. Aber als Vorstand des Martinsclub finde ich so eine Entwicklung furchtbar.

Ist weniger Inklusion dann die Lösung?
Auf keinen Fall. Wir müssen an dem System arbeiten. Das Leben von Menschen mit Behinderung ist auf geschützte Räume ausgelegt. Hier wird ihnen alles abgenommen. Wer fühlt sich in so einer Situation nicht pudelwohl? Auch die Eltern werden entlastet. Allerdings bleibt die Selbstständigkeit auf der Strecke. Das wird spätestens im Erwachsenenalter zum Problem.

In welche Richtung führt dann der richtige Weg?
Natürlich stehen die Bedürfnisse von Menschen mit Behinderung an erster Stelle. In allen Lebensbereichen müssen jedoch mehr Auswahlmöglichkeiten geschaffen werden. So verhindert man, dass die Menschen in der Gewohnheit versinken.

In welchem Lebensbereich gibt es den größten Handlungsbedarf?
Das ist ganz klar die Arbeit. Mit diesem Thema wird sich auch der Martinsclub in Zukunft beschäftigten. Der Weg auf den allgemeinen Arbeitsmarkt muss für Menschen mit Behinderung deutlich zulässiger werden. Auch meiner Tochter traue ich diesen Schritt zu. Wenn sie die richtige Förderung erfährt. ■

Thomas Bretschneider ist Vorstand des Martinsclub Bremen. Und er ist ein Vater. Seine Tochter zieht bald aus. Jetzt muss er sie loslassen.

Text: Michael Peuser (die durchblicker) | Fotos: Shila Karnath, Frank Scheffka

Michael Peuser hat einen Tag in einer Bremer Druckerei verbracht. Hier kontrolliert er das Druckergebnis.

Mein Praktikum in der Druckerei

Spannende Einblicke in andere Berufe

Michael Peuser interessiert sich für Drucktechniken. Das Praktikum in der Druckerei Humburg hat ihm gut gefallen.

Es gibt ein Projekt, das sich S(ch)ichtwechsel nennt. Dabei machen Menschen mit Behinderung für einen Tag ein Praktikum. Und zwar auf dem ersten Arbeitsmarkt. Umgekehrt arbeitet ein Arbeitnehmer einen Tag in der Werkstatt für Menschen mit Behinderung. Das Projekt S(ch)ichtwechsel wurde in Berlin gegründet. Das gibt es mittlerweile aber auch in anderen Bundesländern. In Bremen gibt es das erst seit 2021.

Schon früh hat mich das Drucken interessiert. Zum Beispiel, wie früher im Mittelalter mit beweglichen Buchstaben Bücher gedruckt wurden. Ich wollte wissen, wie eine moderne Druckerei arbeitet. Deshalb habe ich mich für einen Tag im Druckhaus Humburg entschieden. Die Druckerei befindet sich im Bremer Stadtteil Osterholz. Sie ist dort seit fast 60 Jahren. Es gibt dort viele Maschinen. 7 Offsetdruckmaschinen und 3 Digitaldruckmaschinen.

Wie mein Praktikum ablief? Ein Mitarbeiter aus dem Druckhaus Humburg hat mich überall herumgeführt. Ich ging auf einen Rollendrucker zu. Das Papier für diesen Drucker kommt von der Rolle. Es werden die Farben Blau, Schwarz, Gelb und Rot benutzt. Aus diesen Farben können alle anderen Farben gemischt werden. Dann wird mit Farbe und Wasser gedruckt.

Hinterher wird die Farbe getrocknet. Das Papier soll sich nicht wellen, wenn Wasser daraufkommt. Deshalb wird es mit Silikon, einem besonderen Kunststoff, überzogen. Anschließend ging es zum Faltdrucker, der das Papier faltet.

Zuletzt wurden mir die Druckplatten gezeigt. Sie gibt es in den Farben Blau, Schwarz, Gelb und Rot. Ich habe nicht alle Abläufe richtig verstanden. Es war alles sehr komplex. Trotzdem war der Praktikumstag schön. Und mit einzelnen, beweglichen Buchstaben wird schon lange nicht mehr gedruckt. →

Katharina Lammers war 2021 die Projektleiterin für S(ch)ichtwechsel in Bremen.

Vor dem Praktikum haben sich die Teilnehmenden gut vorbereitet und sich kennengelernt. Michael Peuser war auch dabei.

Katharina Lammers beantwortet gern Fragen zur Aktion S(ch)ichtwechsel.

Neue Erfahrungen gesammelt

Bei der Aktion S(ch)ichtwechsel haben viele Firmen mitgemacht. Zum Beispiel die Grafikagentur Blaukontor, Werder Bremen und die Bäckerei Trage. Auch die Senatorin für Soziales und die Senatskanzlei waren dabei. 2021 war Katharina Lammers die Projektleiterin für S(ch)ichtwechsel in Bremen. „Nicht alle Gegenbesuche haben so geklappt, wie sie geplant waren. Wegen der Pandemie", sagt sie. Trotzdem hat sie viele positive Rückmeldungen nach der Aktion erhalten. „Die Teilnehmenden auf beiden Seiten konnten neue Erfahrungen sammeln und Kontakte knüpfen. Auch weitere Besuche oder ein Praktikum wurden vereinbart", sagt Katharina Lammers. ■

Kurz erklärt

S(ch)ichtwechsel

Das Wort sieht merkwürdig aus: S(ch)ichtwechsel. Wenn man die Buchstaben in der Klammer wegnimmt, steht dort: Sichtwechsel. Entfernt man nur die Klammern, steht dort: Schichtwechsel. Es ist ein Wortspiel. S(ch)ichtwechsel heißt ein bundesweiter Aktionstag. Er wurde 2021 zum ersten Mal auch in Bremen umgesetzt. 12 Teilnehmende der Werkstatt Bremen bekamen für einen Tag Einblicke in Bremer Unternehmen. Mitarbeitende des ersten Arbeitsmarkts schauten sich die Abläufe von Werkstatt-Arbeitsplätzen an.

Der nächste S(ch)ichtwechsel ist am 22. September 2022. Wer mitmachen möchte, findet weitere Infos im Internet.
www.werkstatt-bremen.de/schichtwechsel

Offsetdruck und Digitaldruck

Kennen Sie Kartoffeldruck? Dabei wird eine Kartoffel in der Mitte durchgeschnitten. Nun können Formen wie bei einem Stempel ausgeschnitten werden. Zum Beispiel ein Stern. Rund um die Form wird etwas Kartoffel weggeschnitten. Die Form steht höher als der Rest der Kartoffel. Anschließend wird die Form in Farbe gedrückt. Das kann Fingerfarbe oder Tusche sein. Zum Schluss wird die farbige Kartoffelform auf ein Blatt Papier gedrückt. Beim **Offsetdruck** ist das ähnlich. Statt der Kartoffel wird eine flache Druckplatte verwendet. Sie wird so behandelt, dass nur an manchen Stellen Farbe haftet. Andere Stelle sind ohne Farbe. Mit Hilfe von drehenden Rollen wird die Farbe auf das Papier übertragen. So wird zum Beispiel die Tageszeitung gedruckt.

Beim **Digitaldruck** ist das anders. Die Daten werden direkt in der Druckmaschine verarbeitet. Das ist in etwa so wie beim Drucker zu Hause. Der Computer überträgt dem Drucker, was gedruckt werden soll. Herauskommen zum Beispiel bedrucktes Papier oder Fotos.

Mach Deine Kamera bitte an!

Amon Moghib und Catrin Frerichs sind Kollegen. Beide arbeiten im Homeoffice. Sie haben sich noch nie in echt gesehen

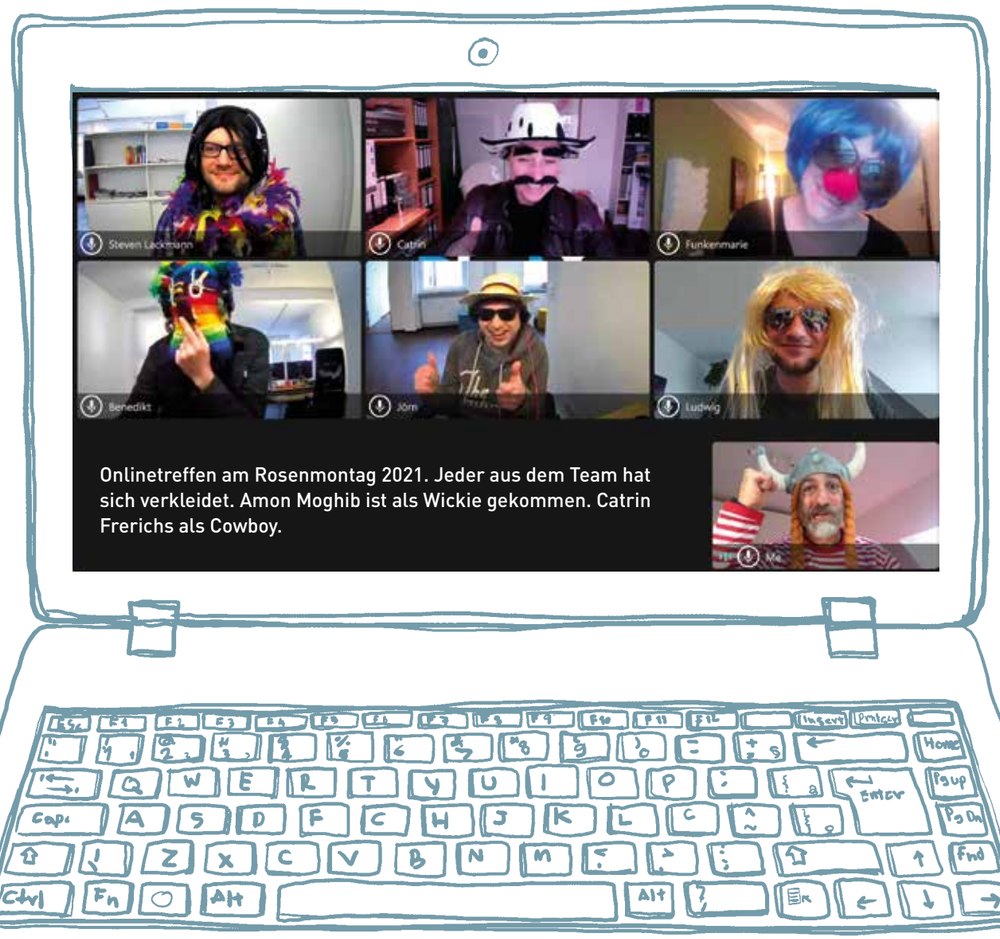
Amon Moghib an seinem Computer. Als Hintergrund hat er ein Foto von seinem Bremer Arbeitsplatz geladen. Dabei ist er gar nicht in Bremen.

Amon Moghib:
„So oder so ähnlich ist es am Anfang der Corona-Pandemie losgegangen. Manchmal witzig, manchmal nervig. Manchmal stimmte die Technik nicht. Manchmal wurde sie einfach nicht richtig bedient. Mittlerweile hat sich alles eingespielt. Das Internet funktioniert. Das Videoprogramm für unsere Konferenzen auch.

Seit März 2020 bin ich im Homeoffice. Vorher war alles anders. Da bin ich im Jahr insgesamt 45.000 Kilometer durch die Gegend gefahren. Mit der Bahn, mit dem Auto, mit dem Fahrrad. Ganz normal, dachte ich. Bis das aufhörte. Plötzlich habe ich sogar wieder Zeit für mehr Dinge. Vor allem aber habe ich auch mehr Zeit für konzentriertes Arbeiten. Ich schreibe Texte. Und das geht unheimlich gut im Homeoffice. Für den Job schaffe ich jetzt mehr. Ob ich die Kollegen sehe? Ja. Per Internet in unseren regelmäßigen Videokonferenzen. Und das Witzige: Langsam verschwimmen die Grenzen.

Seit 2020 hatte ich kein persönliches Treffen mit meinen Kolleginnen und Kollegen. Trotzdem fühlt es sich nicht so an. Wir tauschen uns ständig aus. Sehen uns oft. Da kommt nicht das Gefühl auf, nicht dazuzugehören. Normalerweise haben wir alle in einem Raum gesessen. Auch damals haben wir uns dann Mails geschrieben. Daran hat sich nichts geändert. Ob man nun 3 Meter oder 300 Kilometer voneinander entfernt ist. Beim Arbeiten fällt das gar nicht so auf. Die Art, wie wir für die Arbeit miteinander kommunizieren, ist gleichgeblieben. Nur die Konferenz per Video ist dazugekommen. Das wäre zwar auch schon vorher gegangen. Hat aber keiner gemacht.

Catrin ist bislang die neueste Mitarbeiterin in unserem Team. Ich habe ihr noch nie gegenübergestanden. Ich kenne sie ausschließlich aus Mails, Videokonferenzen und Telefonaten. Ich war immer fest davon überzeugt, dass sie sehr groß ist. Stimmt aber gar nicht. Das kam mir nur so vor. Okay, das war überraschend. Abgesehen davon habe ich das Gefühl, wir würden im selben Büro sitzen. Von Distanz keine Spur. Und das ist gut so. Natürlich freue ich mich darauf, sie bald auch persönlich zu treffen. Ist doch klar!



Onlinetreffen am Rosenmontag 2021. Jeder aus dem Team hat sich verkleidet. Amon Moghib ist als Wickie gekommen. Catrin Frerichs als Cowboy.

Catrin Frerichs:
„Seit etwas mehr als einem Jahr arbeite ich beim Martinsclub. Angefangen habe ich im Januar 2021 – mitten im Corona-Lockdown. Mein Bewerbungsgespräch lief online über eine Videokonferenz mit Zoom. Das ist ein Programm, das gerade sehr viele für Videokonferenzen nutzen. Es war meine erste Zoom-Erfahrung überhaupt. Natürlich habe ich vor lauter Aufregung vergessen, das Mikrofon einzuschalten. Peinlich. Als mich dann endlich alle hören konnten, lief es zum Glück besser.

Viele meiner neuen Kollegen habe ich monatelang nur auf dem Computerbildschirm gesehen. Beim Alle-Inklusive-Festival habe ich zum ersten Mal Ines getroffen. Überraschung: Die ist genauso klein wie ich!

Einen aus dem Team habe ich bis heute nicht in echt getroffen. Klar, das ist Amon. Er ist früher viel zwischen mehreren deutschen Städten hin und her gependelt. Das stelle ich mir sehr anstrengend vor. Jetzt arbeitet er von zu Hause aus und wirkt sehr entspannt. Für seine Bremer Kollegen wird das nicht langweilig. Er lässt sich immer viel einfallen, was seinen Bildschirmhintergrund angeht. Manchmal sitzt er in einer riesigen Villa mit großen Fensterschreiben. Einmal stand er draußen in der Natur zwischen Wiesen und Kühen. Seit Neuestem hat er ein Bild von unserem Büro im Buntentorsteinweg hochgeladen. Das sieht so aus, als wäre er bei uns in Bremen. Tatsächlich könnte er überall auf der Welt sein. Wir fragen uns manchmal: Wo steckt er wohl wirklich gerade? In der Karibik oder so … Wer könnte das kontrollieren?

An die Arbeit im Homeoffice habe ich mich total gewöhnt. Mein Büro ist im Keller des Hauses. Dort finde ich es sogar sehr gemütlich. Was niemand weiß? Wenn ich kalte Füße bekomme, ziehe ich Hausschuhe von meiner Tochter an. Die sind riesig und aus rosa Plüschfell. Ich könnte auch in Jogginghose arbeiten. Sieht ja keiner. Auch nicht im Zoom.

Das mit den Videokonferenzen bekomme ich jetzt gut hin. Sogar das Mikro schalte ich mittlerweile immer ein. Nur neulich stand ich einmal auf dem Kopf. Da habe ich wohl den falschen Knopf gedrückt. Ein ganzes Interview lang war ich verkehrt herum.

Was ich erstaunlich finde? Dass wir mit Videokonferenzen, Telefonieren und Mailen alle super gut Kontakt halten. Am Rosenmontag letztes Jahr haben wir uns in der Videokonferenz getroffen. Kennt ihr Wickie, den Wikingerjungen aus dem Fernsehen? So hat Amon sich verkleidet. Und Ines hatte plötzlich blaue Haare. Benedikt hat sich eine total schräge Mütze mit einer langen Zunge aufgesetzt. Wir haben uns schiefgelacht und ein Foto vom Bildschirm auf Facebook gepostet.

Ich fände es trotzdem schön, wenn wir uns mal treffen könnten. In echt. Alle zusammen. Hoffentlich klappt das bald.“ ■

Mein Herzensmensch

danke

Es gibt Menschen, die Gutes tun. Einfach so. Sie helfen, hören zu oder prägen uns mit ihrer fröhlichen Einstellung. Höchste Zeit, mal Danke zu sagen. Hans-Christian Kassner bedankt sich beim Seniorentreff.

„Ich finde den Seniorentreff sehr gut. Den macht Renate. Die anderen Teilnehmer heißen Christel, Günther, Ursel, Helga und Jutta. Jeden Mittwoch treffen wir uns für 2 Stunden im Buntentorsteinweg. Dort ist die Zentrale vom Martinsclub. Wir machen Spiele, trinken Kaffee und unterhalten uns. Zum Beispiel über das Neueste und wie es uns geht.

Mit Hund, Keksen und Shantys

Wir essen Kekse. Wenn einer Geburtstag hat, spielt Günther auf seiner Mundharmonika ein Geburtstagslied. Und er spielt auch noch Seemannslieder. Etwas von Freddy Quinn oder Hans Albers. Christel und Renate bringen Spiele mit. Ich stehe mittwochs dafür immer um 7 Uhr auf. Damit ich pünktlich mit der Bahn loskomme. Der Treff dauert von 9:30 bis 11:30 Uhr.

Renate macht das gut. Sie bringt auch ab und zu ihren Hund mit. Der heißt Aska. Den kann man auch streicheln. Wir verstehen uns alle gut, fast schon wie eine Familie.“ ■

Renate Andreas leitet den Seniorentreff Neustadt. In Bremen gibt es weitere Treffs in anderen Stadtteilen.
Mehr darüber steht im Internet: www.martinsclub.de.
Dort in der Rubrik „Was wir bieten“ unter Freizeitangeboten für Senioren gucken.
Claudia Walter vom Martinsclub beantwortet gern Fragen dazu.
Telefon: 0421 5374752

Joris Tünnermann und Markus Keuler sind ein gutes Team. Sie haben gemeinsam eine große Kunstausstellung gemacht.

Eine ganz schön schräge Blaskapelle

Joris Tünnermann arbeitet gern mit Holz. Der 21-Jährige hat ein besonderes Talent dafür. Einige seiner Figuren hat er in Bremen in der Kulturkirche Sankt Stephani ausgestellt. Sie waren Teil eines beeindruckenden Kunstwerks.

Im Sommer vor 2 Jahren hat er seinen Namen in der Zeitung gelesen. Es ging um eine Ausstellung in Syke mit Kunst aus Holz. Die Zeitung hat darüber berichtet. Joris Tünnermann stand dort Schwarz auf Weiß. „Jetzt bin ich ein Bildhauer“, hat der junge Mann gedacht. Mit Holz hat er immer schon gern gearbeitet. Etwa in der Werkstatt der Tobias-Schule in Oberneuland, die er besucht hat. Zu Hause werkelt er im Keller oder im Gartenatelier. Dort verwandelt Tünnermann mit Geschick und dem richtigen Werkzeug Holzblöcke in Figuren.

Manchmal arbeitet er auch in einem richtigen Atelier. Und zwar in dem von Markus Keuler. Der ist Künstler, kann davon aber nicht leben. Deshalb ist Keuler auch Betreuer beim Verein „21 hoch 3“. Den Verein haben Eltern gegründet, deren Kinder das Down-Syndrom haben. Einmal half Keuler mit bei einem Ferienprogramm des Vereins. Joris war auch dabei. „Er stand am Rand und hatte die Mütze tief ins Gesicht gezogen.“ Also kümmerte sich Keuler um den Jungen. Das ist jetzt 12 Jahre her. Im Laufe der Zeit sind die beiden Freunde geworden. In der Galerie „Syker Vorwerk“ hat Keuler erstmals Arbeiten von Joris Tünnermann mit ausgestellt.

Ein Stück Holz zum Leben erwecken

Im Herbst 2021 hat Joris Tünnermann an einer weiteren Ausstellung mitgewirkt. Diesmal zusammen mit Markus Keuler und dem Künstler Klaus Effern. →

Text: Catrin Frerichs | Fotos: Frank Scheffka, Catrin Frerichs, privat

Ihr Kunstwerk wurde in der Kulturkirche Sankt Stephani in Bremen gezeigt. 44 Figuren waren dort zu einem großen Gesamtbild aufgebaut. Die größte Figur war 4,70 Meter hoch. Die Künstler haben ihr Werk „Inglourious Brazzbande“ genannt. Das ist Englisch und heißt so viel wie: ruhmlose Blaskapelle.

Die witzigen Figuren bestehen aus Holz und vielen anderen Materialien. Zum Beispiel auch aus Schaumstoff, Kisten, Pappe und Plastiknetzen. 7 Figuren hat Joris Tünnermann entworfen. Eine davon hat er „Wolf Biermann“ genannt. Den Musiker gibt es wirklich. Er ist ein Liedermacher und lebt in Hamburg. Tünnermanns Biermann ist ein Holzblock mit Gesicht. Vor dem Bauch hängt eine Kindergitarre, die mit einem Spanngurt festgebunden ist. „Mit der Gitarre habe ich früher selbst gespielt“, verrät der 21-Jährige.

Leider ist die Ausstellung jetzt vorbei. Joris Tünnermann freut sich bereits auf das nächste Mal. Schließlich ist er Bildhauer. Und seine Fans würden sicher gern wieder von ihm in der Zeitung lesen. ■

So lässt es sich arbeiten. Joris Tünnermann hat sich Kopfhörer aufgesetzt und seinen Arbeitsbereich mit Hütchen abgeteilt. Auf diese Weise kann er ungestört werken.

Die Musikerin ist eine Figur von Joris Tünnermann.

Der Tubaspieler mit Down-Syndrom rechts ist eine Arbeit von Markus Keuler.

7 seiner Holzfiguren hat Joris Tünnermann in der Ausstellung gezeigt.

2 Arbeiten von Joris Tünnermann. Die Figur oben hat er „Wolf Biermann“ genannt. Rechts ist der Schellenspieler zu sehen.

Text: Ludwig Lagershausen | Fotos: Daniela Buchholz

Mit Bewegungen Geschichten erzählen

Der Verein tanzbar_bremen vermischt Tanz und Theater miteinander. Und macht daraus eine ganz eigene Kunstform. Inklusion spielt dabei eine zentrale Rolle. Davon profitiert auch Oskar Spatz. Er ist bei tanzbar_bremen als Tänzer und Anleiter fest angestellt.

Schnelle Schritte, hohe Sprünge. Man dreht und bewegt sich im Takt. All dies passend zur Musik und gemäß einem festgelegten Ablauf. Tanzen ist nicht bloß Sport oder Freizeitvergnügen. Mit Tanz und den richtigen Bewegungen kann man Geschichten erzählen. Auch ganz ohne Text oder gesprochene Sprache. Manche Dinge lassen sich am besten mit Tanz und Theater darstellen.

Genau dafür steht der Verein tanzbar. „Wir verbinden Tanz und Theater miteinander", erklärt Corinna Mindt. „Das heißt, wir entwickeln Tanztheaterstücke und führen sie auf. Und erzählen damit Geschichten. Dies begreifen wir als Kunst." Als Teamleiterin bei tanzbar ist Mindt für das künstlerische Programm verantwortlich. Und dieses ist teilweise sehr anspruchsvoll. Manche Stücke dauern fast eine Stunde. Und oft ist genau festgelegt, wann welcher Tanz aufgeführt wird. Und zu welcher Musik welche Bewegungen gemacht werden sollen. Die Tänzerinnen und Tänzer müssen diese Vorgaben beherrschen und auswendig können.

Oskar Spatz arbeitet bei tanzbar als Tänzer und Anleiter. Er mag es, unterwegs zu sein, um in anderen Städten aufzutreten.

Tanz und Theater mit Abstand? Das ist schwierig. Man kommt sich sehr nah. Vieles, was tanzbar macht, war in der Corona-Pandemie nicht möglich.

Tanz für alle beim Festival „La Strada". Das Publikum ist Teil der Aufführung.

Aber es gibt bei tanzbar eine Besonderheit. „Es geht uns gar nicht darum, alles perfekt zu machen. Natürlich wollen alle so gut wie möglich tanzen. Und die künstlerischen Vorgaben so genau wie möglich erfüllen. Aber manche Stücke leben auch davon, dass sie nicht perfekt sind. Sondern von spontanen und ungeplanten Aktionen. Oder davon, dass jemand etwas nicht kann. Dass etwas nicht im Takt passiert. Das kann ein starker Teil der Kunst sein", findet Corinna Mindt. Freiheit und Kreativität spielen also eine große Rolle. Für tanzbar ist das zeitgenössische Kunst. Also Kunst, die heute entsteht und aktuell ist.

Nicht nur im Theater – tanzbar macht Kunst in der ganzen Stadt

Doch wie kommt die Kunst zu den Menschen? Natürlich sind die Auftritte im Theater zu sehen. Auch auf Veranstaltungen führt die Gruppe Tänze und Theaterstücke auf. Allerdings ist es gar nicht immer nötig, extra eine Eintrittskarte zu kaufen. „Wir wollen nicht nur auf Bühnen spielen. Unser Ziel ist es, mit unserer Kunst ganz viele Menschen zu erreichen. Im Theater erreichen wir aber immer nur einen kleinen Teil", erläutert Corinna Mindt. Deshalb nutzt tanzbar den öffentlichen Raum als Bühne. Also die Innenstadt, Fußgängerzonen, Marktplätze – überall dort, wo viele Menschen sind. „Menschen, die zufällig dort langlaufen, werden Teil der Aufführung. Sie werden in die Kunst mit einbezogen. Das passiert spontan und ist sehr spannend. Denn wir wissen nie, wie die Leute auf uns reagieren", betont sie. →

Text: Ludwig Lagershausen | Fotos Daniela Buchholz

Oskar Spatz hat sein Hobby zum Beruf gemacht. Angefangen hat alles mit einem Praktikum vor über 10 Jahren.

Oskar Spatz zusammen mit Corinna Mindt in dem Stück „Bonnie und Clyde".

Die Auftritte finden dabei nicht nur in Bremen statt. Es gab bereits Aufführungen in ganz Deutschland und auch im Ausland. In der zeitgenössischen Kunst ist tanzbar sehr bekannt.

Inklusion sorgt für Vielfalt – und bessere Kunst

Außerdem gibt es ein weiteres wichtiges Merkmal. Menschen mit und ohne Behinderung tanzen und spielen hier zusammen. Sie erarbeiten die Bühnenstücke gemeinsam. „Bei uns geht es um die Kunst, ums Tanzen. Ob jemand eine Beeinträchtigung hat oder nicht? Das ist doch völlig egal", findet Lars Mindt. Er ist ausgebildeter Clown und Mitarbeiter bei tanzbar. Hinter der inklusiven Ausrichtung steht für ihn auch ein ganz praktischer Gedanke. „Viele verschiedene Menschen kommen bei uns zusammen. Mit unterschiedlichen Ideen, Erfahrungen und Sichtweisen. Sie bringen all diese Elemente in die Arbeit ein. Unsere Kunst wird dadurch vielfältiger und besser", findet er.

Das Hobby zum Beruf gemacht

Als tanzbar gegründet wurde, stand eine bestimmte Idee im Vordergrund. „Menschen mit einer Beeinträchtigung sollen als Künstlerin oder als Künstler arbeiten können. Und zwar nicht nur nebenbei, sondern ganz professionell. Und das können sie bei uns", sagt Corinna Mindt. Einer davon ist Oskar Spatz. Er hat bei tanzbar einen Job als Tänzer und Anleiter gefunden. Zudem arbeitet er in der Regie mit. „Angefangen hat alles mit einem Praktikum. Das war vor über 10 Jahren", erinnert er sich. In dieser Zeit hat er bei einem Tanztheaterstück mitgemacht. Ein paar Jahre später kam er zu tanzbar zurück. Dort machte er dann eine Ausbildung zum professionellen Tänzer.

Lust zu tanzen?

Der Verein heißt „tanzbar_bremen". In diesem Text wird er nur tanzbar genannt. Damit es besser zu verstehen ist.

Lust, bei tanzbar mitzumachen?
Über diese Wege kann Kontakt aufgenommen werden.

E-Mail: **infos@tanzbarbremen.de**
Telefon: **0421 51429745**
Internet: **www.tanzbarbremen.de**
Youtube: **Tanzbar Bremen**

Heute ist er bei tanzbar fest angestellt. „Schon als Kind habe ich gerne getanzt. Ich habe also mein Hobby zum Beruf gemacht." Besonders gerne ist er auf Tour, um in anderen Städten aufzutreten. Genau das war in den vergangenen 2 Jahren kaum möglich. Die Corona-Pandemie hat die Arbeit von tanzbar schwerer gemacht. Tanz und Theater nur mit Abstand? Schwierig. Schließlich kommt man sich beim Tanzen und Theaterspielen sehr nah. Vieles war wegen Corona daher nicht möglich. Dafür hat die Pandemie für neue Ideen gesorgt. Einige Auftritte wurden mit der Kamera gefilmt und im Internet übertragen. „Das war eigenartig, so ganz ohne Publikum auf der Bühne. Eine neue Erfahrung. Aber denjenigen, die es angeschaut haben, hat es gefallen", erzählt Spatz.

Durch Zusammenhalt inklusive Ziele erreichen

Kunst und die professionelle Arbeit von Menschen mit einer Beeinträchtigung miteinander verbinden. Das ist es, wofür tanzbar steht. Und es ist etwas Besonderes. Doch derzeit bilden sich mehrere inklusive Gruppen, die Ähnliches vorhaben. „Wenn wir da ein Vorbild sein können, ist das natürlich sehr schön. Eine Sache zeichnet uns besonders aus. Dass Menschen mit Beeinträchtigung die Kunst zum Beruf machen", sagt Corinna Mindt. Möglich ist dies vor allem durch die Zusammenarbeit mit anderen. Etwa mit dem Martinsclub. „In Bremen gibt es hierbei wirklich einen tollen Zusammenhalt. Man setzt sich gemeinsam für die Inklusion ein. Jeder mit eigenen Ideen. Aber alle gemeinsam für das gleiche Ziel", so Mindt. In der Bremer Kunst ist tanzbar eine treibende Kraft. ■

Text: Jörn Neitzel | Fotos: Frank Scheffka

Neues Zuhause dringend gesucht!

Barrierefrei wohnen: Traum und Wirklichkeit

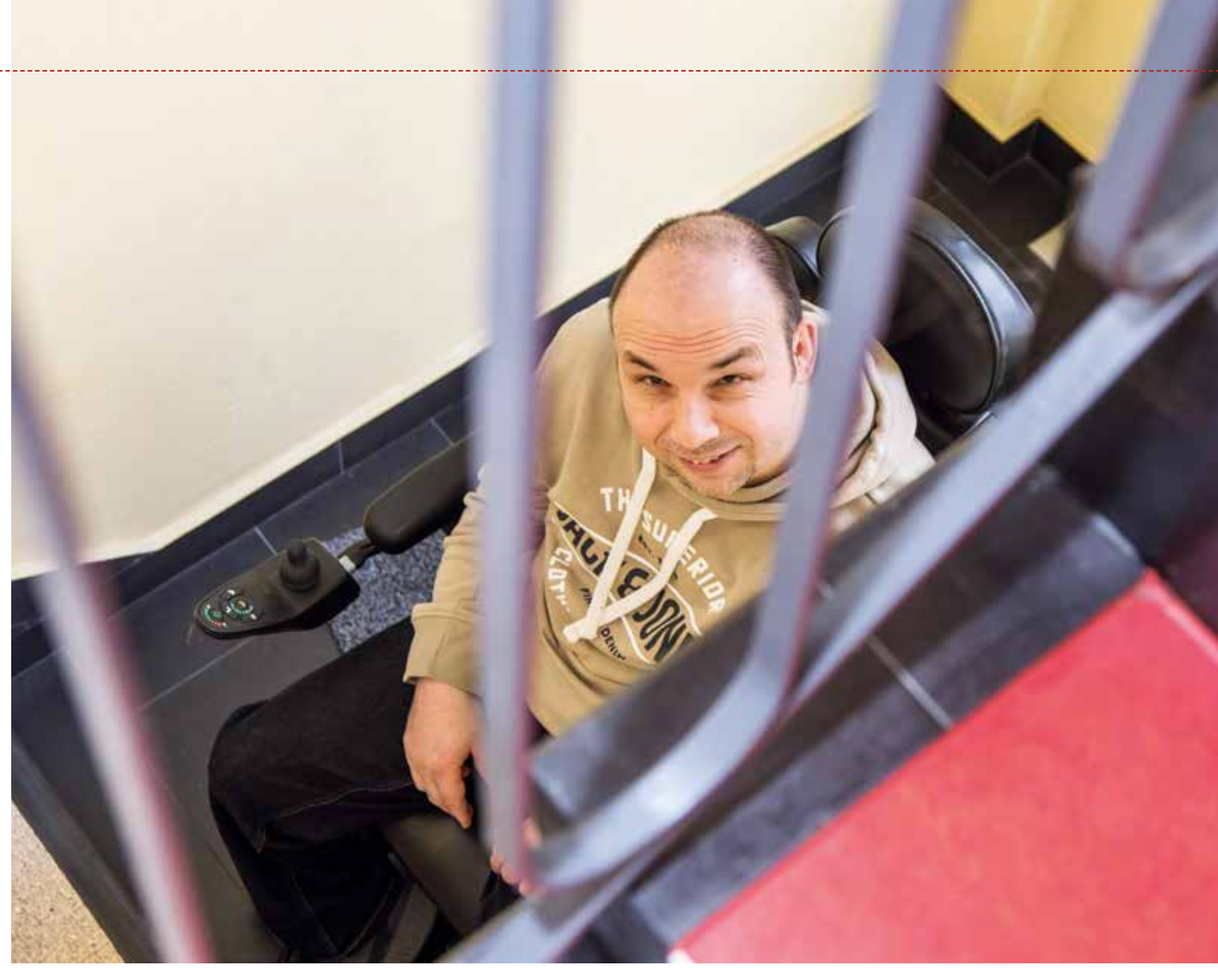
Mit einem Rollstuhl lassen sich keine Stufen überwinden. „Was tun?", fragt sich unser Autor.

Eine neue rollstuhlgerechte Mietwohnung in Bremen zu finden, ist nicht leicht. Vor allem nicht, wenn diese bezahlbar sein soll. Seit 2 Jahren ist unser Autor Jörn Neitzel auf der Suche. Bislang ohne Erfolg.

Seit 21 Jahren wohne ich in einer barrierefreien Mietwohnung in Bremen-Kattenturm. Ich bin körperlich eingeschränkt und sitze im Rollstuhl. Seit einigen Jahren möchte ich gerne umziehen. Mein Arbeitsplatz befindet sich im Buntentorsteinweg. Eine Wohnung in der Bremer Neustadt wäre ideal für mich. Ohne längere Wege wäre ich schnell an meinem Arbeitsplatz. Zum Ausspannen könnte ich am Werdersee spazieren fahren.

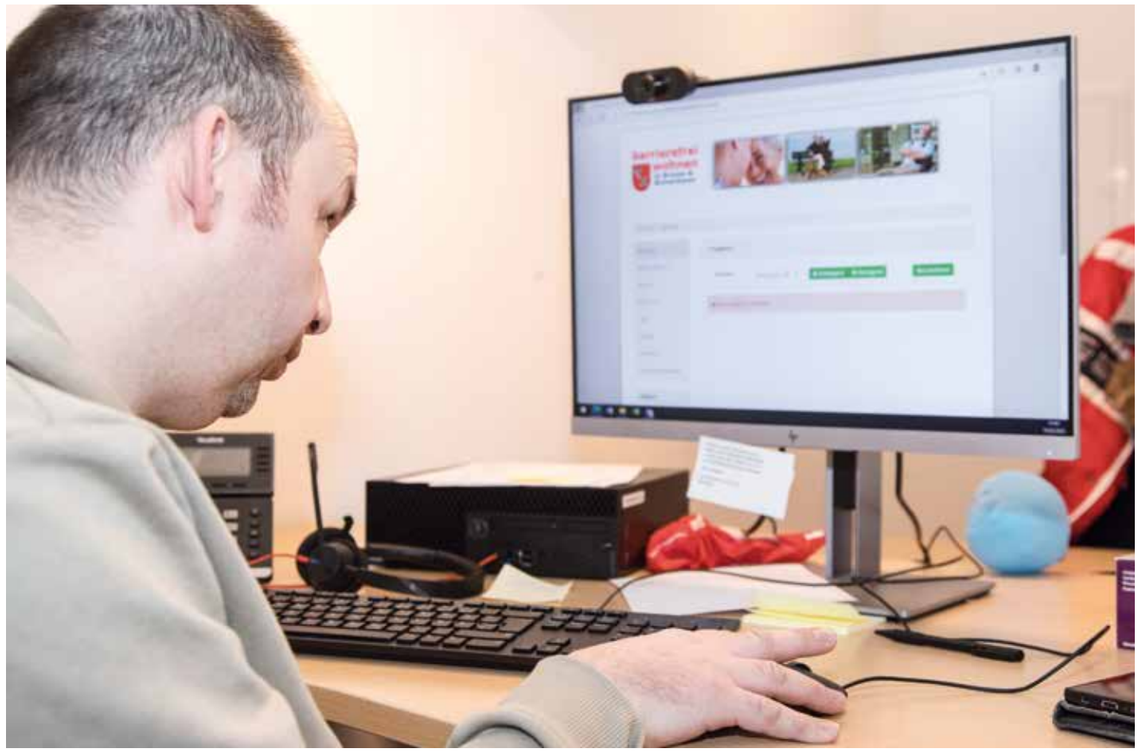
Sonntagmorgen, meine Assistenz bringt mir meinen Computer. „Mietwohnung Bremen" ist schnell in die Suchmaschine eingegeben. Keine Sekunde später: mehr als 3 Millionen Treffer. Die erste Immobilienseite zeigt 595 Angebote an. Der Filter „stufenloser Zugang" verringert die Zahl auf 105. Ich gebe „60 Quadratmeter" als Wohnfläche an. Die Anzahl der Wohnungsanzeigen schrumpft auf 8. Der Filter „Kaltmiete" reduziert die gelisteten Wohnungsanzeigen erneut um 6 Treffer. Die beiden letzten Wohnungen sind für mich nicht interessant. An den Bildern erkenne ich, dass diese nicht barrierefrei sind. Die Wohnungssuche entwickelt sich zu einem wöchentlichen Ritual.

Ich sendete Anfragen an verschiedene Wohnungsbaugesellschaften. Meine Chancen auf eine neue Wohnung sollten dadurch steigen. Ich bekam nur eine Antwort. Ich schaute mir die Wohnung im Internet an. Mir fiel auf, dass die Zimmertüren für einen Rollstuhl zu schmal waren. Um in das Haus zu kommen, musste außerdem eine Stufe überwunden werden.



Barrierefreiheit bedeutet: Gebäude und Orte sind für alle ohne fremde Hilfe zugänglich. In diesem Haus gibt es keinen Fahrstuhl.

Warum ist es so schwierig, eine barrierefreie Wohnung für mich zu finden? Ich frage nach beim Bremer Verein Komfort. Der Verein selbst schreibt sich kom.fort. Er berät zum barrierefreien Bauen und Wohnen. Der Verein hat ein klares Ziel. Er versucht, dass Menschen möglichst lange in ihrer eigenen Wohnung leben können. Er bringt Menschen mit einer Beeinträchtigung und Vermieter zusammen. Vorsitzende des Vereins ist Meike Austermann-Frenz. Sie erklärt, was Barrierefreiheit bedeutet. „Es bedeutet, dass Gebäude und Orte für alle ohne fremde Hilfe zugänglich sind." Barrierefreie Wohnungen sind mit einer bodengleichen Dusche und breiten Türen ausgestattet. Für Rollstuhlfahrer wie mich ist in diesen Wohnungen mehr Bewegungsfläche vorhanden. Sie werden R-Wohnungen oder auch rollstuhlgerechte Wohnungen genannt. →



Der Begriff „Barrierefreiheit" ist in Wohnungsanzeigen noch nicht so verbreitet. Das ist Jörn Neitzel bei seiner Suche aufgefallen. Langsam ändert sich das.

Stichwort: B-Schein

Um eine Sozialwohnung mieten zu können, benötigt man ein amtliches Papier. Es heißt Wohnberechtigungsschein, umgangssprachlich auch B-Schein. Die Senatorin für Stadtentwicklung und Wohnungsbau stellt den Schein aus. Der Schein ist für Menschen mit geringem Einkommen. Er muss rechtzeitig beantragt werden. Bis er ausgestellt ist, können bis zu 3 Monate vergehen.

Hilfreiche Informationen zum Thema B-Schein gibt es unter:
www.slbremen-ev.de/barrierefrei-wohnen/

Zu klein, zu eng, zu viele Stufen

Besonders günstig sind Sozialwohnungen, weil der Staat Geld dazu gibt. Sozialwohnungen werden umgangssprachlich auch als B-Schein-Wohnungen bezeichnet. Wohnungen auf dem freien Markt werden teuer vermietet. Ich habe das Recht, eine Wohnung mit bis zu 60 Quadratmetern zu mieten. Ein Drittel der neugebauten Wohnungen sind Sozialwohnungen. „Die meisten in den letzten 8 Jahren geförderten, neugebauten Wohnungen sind barrierefrei. Nicht bei allen Wohnungen ist die Barrierefreiheit optimal umgesetzt. Es fehlen häufig rollstuhlgerechte Wohnungen", sagt Austermann-Frenz.

Bei Neubauten ist die Anzahl der barrierefreien Wohnungen klar geregelt. Bei mehr als 8 neu gebauten Wohnungen muss eine davon rollstuhlgerecht sein. Ab 20 Wohnungen sogar 2. „In Zukunft müssen mehr R-Wohnungen entstehen", findet Austermann-Frenz.

Die Baubehörde möchte zusammen mit der Sozialbehörde und Komfort alle R-Wohnungen erfassen. Beide Behörden wollen das Angebot und die Nachfrage besser zusammenbringen.

Zwischen dem Huckelrieder Friedhof und dem Werdersee entsteht ein neues Wohnquartier. Baubeginn war im April 2019. Die Wohnungsbaugesellschaft Gewoba baut 230 überwiegend preisgebundene Wohnungen. Ich habe mich als Interessent auf einer Warteliste eingetragen. Im Frühjahr 2021 konnte ich eine Wohnung mit 48 Quadratmetern besichtigen. Die Wohnung war sehr hell und gut aufgeteilt. Das Badezimmer war mit dem Elektrorollstuhl gut befahrbar. Leider war die Wohnfläche für meine Bedürfnisse zu klein. Mein Elektrorollstuhl benötigt sehr viel Platz. Mit Möbeln in der Wohnung hätte ich den Rollstuhl kaum bewegen können. Deshalb musste ich diese Wohnung leider ablehnen.

Vermieter denken um

Für mich war diese Wohnung zu klein. Aber: Die Nachfrage nach Wohnungen mit wenig Wohnfläche steigt. „Die Bevölkerung hat sich in den letzten Jahren verändert. Viele ältere und auch jüngere Menschen leben alleine. Sie mieten Wohnungen mit einer kleineren Wohnfläche. Besonders ältere Menschen können sich oft keine hohen Mieten leisten. Sie leben von einer kleinen Rente oder Grundsicherung", berichtet Austermann-Frenz.

Der Begriff „Barrierefreiheit" ist in Wohnungsanzeigen noch nicht so verbreitet. Das ist mir bei meiner Suche aufgefallen. Es gibt keine Pflicht, barrierefreie Wohnungen gesondert aufzuführen. Meike Austermann-Frenz sagt: „Die Menschen haben etwas Negatives damit verbunden." Es findet aber ein Umdenken statt, hat sie bemerkt. Mittlerweile erkennen Vermieter, dass Barrierefreiheit einer Wohnung ein Pluspunkt, ein Qualitätsmerkmal ist. Die größeren Wohnungsgesellschaften geben in ihren Anzeigen die Barrierefreiheit einer Wohnung an.

Ich war fündig geworden. Im Internet entdeckte ich eine Wohnung am Niedersachsendamm. Ich war hellauf begeistert. Die Wohnfläche, die Höhe der Miete und die Lage der Wohnung stimmten. Voller Begeisterung für diese Wohnung, schrieb ich die Wohnungsbaugesellschaft Gewoba an. Mir wurden Informationsmaterialien zugeschickt. Ich vereinbarte einen Besichtigungstermin und schaute mir die Wohnung an. Bei der Besichtigung passte alles. Die Zimmer waren gut geschnitten. Der Balkon war mit dem Elektrorollstuhl befahrbar. Auch im Badezimmer gab es keine Barrieren. Am folgenden Tag telefonierte ich mit der Gewoba. In der Absicht, die Wohnung anzumieten. Dumm nur: Ich hatte keinen aktuellen B-Schein. ■

Meike Austermann-Frenz, Vorsitzende des Vereins kom.fort

Barrierefreies Wohnen

Der Verein heißt „kom.fort – Beratung für barrierefreies Bauen und Wohnen". Im Text haben wir Komfort geschrieben, weil es verständlicher ist. Der Verein begleitet Menschen unter anderem bei der Wohnungssuche. Zu finden ist er in der Landwehrstraße 44 in Bremen-Walle. Die Wohnungsbaugesellschaften informieren den Verein gelegentlich über freie Wohnungen. Auch private Vermieter melden dort freie Mietwohnungen. Die Angebote leitet der Verein weiter. Und zwar an Menschen, die auf der „Gesucheliste" des Vereins eingetragen sind. Der Verein hilft den Wohnungssuchenden und gibt ihnen Tipps. Er versucht, Angebot und Nachfrage zusammenzubringen.

E-Mail: **info@kom-fort.de**
Telefon: **0421 790110**
Internet: **www.kom-fort.de**

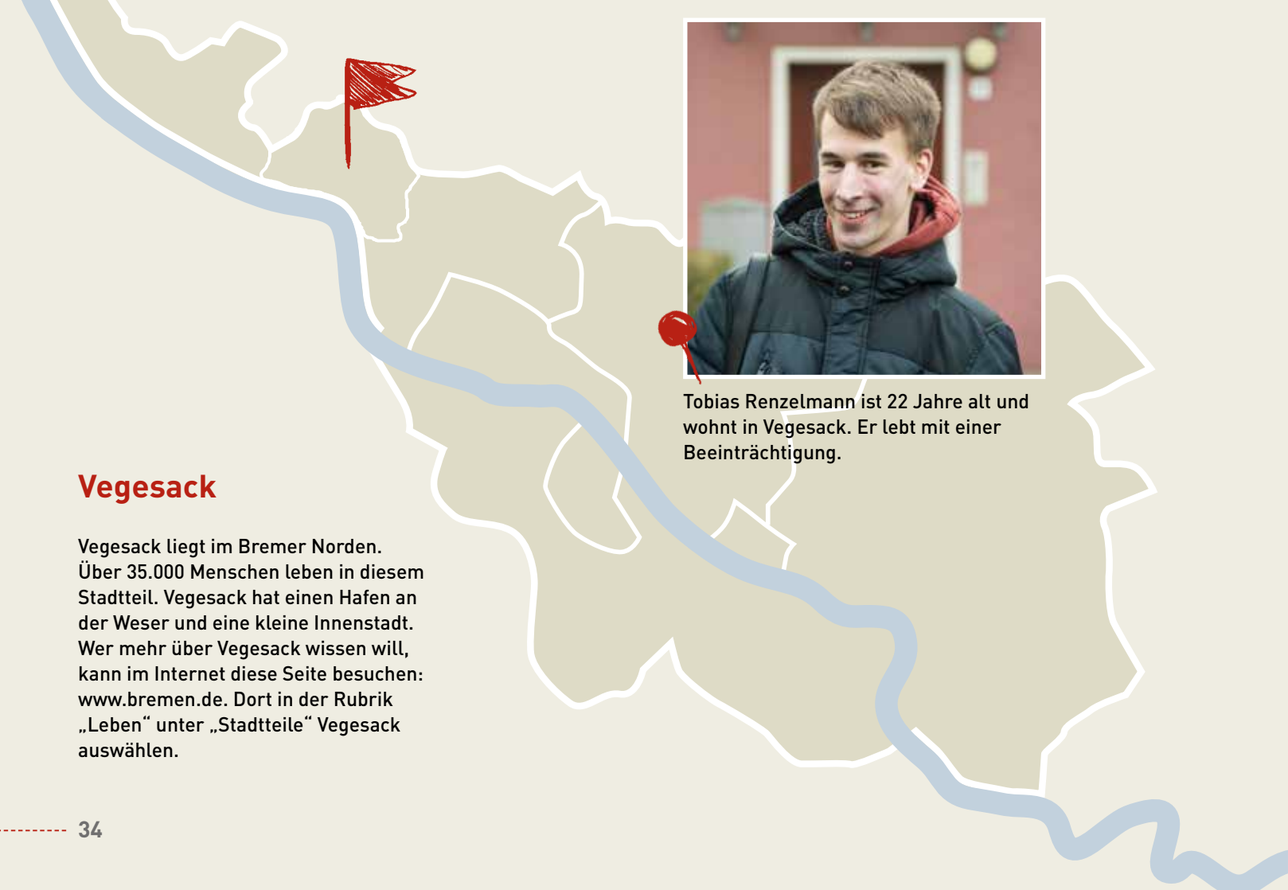
Text: Marco Bianchi | Fotos: Frank Scheffka

Von Zigarrenrauchern und einem Walkiefer

Auf Stadtteiltour mit Tobias Renzelmann. Der 22-Jährige zeigt, wo er gern Zeit verbringt

In dieser neuen Rubrik möchten wir Orte in Bremen vorstellen. Und zwar durch die Brille von Menschen betrachtet, die dort leben. Was sind meine persönlichen Highlights? Wo gehe ich einkaufen? Wo hänge ich gerne ab? Wo sind die angesagten Orte in „meinem" Quartier? Fühlen Sie sich angesprochen? Möchten auch Sie einmal „Ihr" Quartier in unserem Magazin vorstellen? Dann schreiben Sie uns!

Heute treffen wir Tobias Renzelmann. Tobias ist 22 Jahre jung und lebt seit kurzem allein. Vor wenigen Wochen ist er bei seinen Eltern ausgezogen. Trotzdem ist er seinem Viertel treu geblieben. Seine Wohnung liegt in Aumund-Hammersbeck, einem Ortsteil von Vegesack in Bremen-Nord. Noch nie davon gehört? „Aumund" kommt von Aue. Das ist ein kleiner Bach, der in Vegesack in die Weser fließt.



Tobias Renzelmann ist 22 Jahre alt und wohnt in Vegesack. Er lebt mit einer Beeinträchtigung.

Vegesack

Vegesack liegt im Bremer Norden. Über 35.000 Menschen leben in diesem Stadtteil. Vegesack hat einen Hafen an der Weser und eine kleine Innenstadt. Wer mehr über Vegesack wissen will, kann im Internet diese Seite besuchen: www.bremen.de. Dort in der Rubrik „Leben" unter „Stadtteile" Vegesack auswählen.

Man sagt auch: Die Aue mündet hier in die Weser. Hammersbeck heißt so, weil dort Landbesitzer lebten. Und die hießen Hammer. Hammer-Info, oder? Wieder was gelernt! Natürlich hatte der Autor dieses Artikels vorher auch null Ahnung davon!

Tobias öffnet uns mit einem einnehmenden Lächeln die Tür. Schnell haben wir uns darauf geeinigt, dass wir Du zueinander sagen. Und schon sind wir unterwegs. Zunächst zu Fuß, denn wir wollen zu einem wichtigen Anlaufpunkt für Tobias. „Hier gibt es die besten Döner in ganz Bremen-Nord!", erklärt er. Ein Viertel ohne anständigen Dönerladen wäre auch wirklich keine Attraktion. Das sehen wir alle sofort ein! Tobias' Arbeitsstätte liegt ebenfalls gleich um die Ecke. Er arbeitet in der Straße Martinsheide, bei der Werkstatt Bremen. Aber da wollen wir jetzt nicht hin!

Beim Savran-Imbiss gibt es die besten Döner in Bremen-Nord.

Tobias Renzelmann sitzt gerne auf den Stufen vor dem Bürgerhaus in Vegesack.

Wir hüpfen stattdessen in die Buslinie 90. Sie befördert uns nach nur zwei Haltestellen in die Innenstadt von Vegesack. Genauer gesagt zum Sedanplatz. Schade, dass heute nicht Markttag ist! Sonst wäre hier mächtig was los. Jetzt ist es hier fast menschenleer. Die riesige freie Fläche wird eingefasst von Cafés und Ämtern. Und von einem grässlichen Gebäude mit einem XXL-Ramschladen auf der anderen Seite. An einem Ende liegt das Gustav-Heinemann-Bürgerhaus. Ein zentraler Ort für junge und alte Leute in Bremen-Nord. Dort finden viele Veranstaltungen und Ausstellungen statt. Tobias interessiert sich aber mehr für den breiten Treppenaufgang. Er sitzt gerne mit seinen Freunden auf den Stufen. Dort lässt es sich gut chillen bei einer Cola. Und man kann Leute beobachten. Auf dem oberen Treppenabsatz stehen zwei Figuren aus Bronze. Das Denkmal wurde dort bereits 1976 aufgestellt und heißt „Begegnung". Die Figuren rauchen Zigaretten. Und ich denke: Das würde man heutzutage wohl eher nicht so darstellen. →

Kaffeepause in der Cafeteria des Bürgerhauses. Ein riesiges Dschungel-Puzzle schmückt die Wand.

„Begegnung“ passt indessen gut. Genau hier ist die Cafeteria des Bürgerhauses zu erreichen. Darin gibt es seit kurzem eine ganz neue Attraktion zu bewundern. Das 7 mal 2 Meter große Puzzle an der Seitenwand der Cafeteria. Es zeigt einen Dschungel mit Tieren und Pflanzen. Das war übrigens ein Projekt des Martinsclub in Vegesack. Viele Menschen haben es mitten in der Corona-Pandemie gemeinsam erstellt. Es sollte ein Zeichen sein.

Nach unserem Zwischenstopp am Sedanplatz bewegen wir uns weiter in Richtung Hafen. Dort steht ein weiteres Denkmal, das total typisch für Vegesack ist. Der riesige Kiefer eines Walfischs. Wie ein Torbogen verbindet er ein paar Hafenkneipen mit dem Fluss. Einst stand an dieser Stelle ein echter Walkiefer. Durch das Wetter ist er aber immer mehr zerfallen. So wurde er im Jahr 1987 schließlich durch den Bronzeabguss ersetzt.

Die Fußgängerbrücke gleich um die Ecke führt zum neuen „Kontor“. Das ist das Einkaufszentrum, eine Art „Shopping-Mall“. Daran hat Tobias kein Interesse. Spannender ist der Blick über die vielen Boote im Hafen. Im Hintergrund stehen die Hochhäuser der „Grohner Düne“. Das Wohngebiet aus den 1970er-Jahren besteht aus vielen Hochhäusern. Es gilt als Problemviertel, weil die Lebensumstände für viele Bewohner schwierig sind. Die riesigen Bauten ragen in den Himmel und wirken auf Fotos wie reingeklebt. „Das sehe ich immer, wenn ich mit dem Zug fahre“, sagt Tobias. Egal, ob er in die Stadt fährt oder mit dem Bus ankommt.

Tobias Renzelmann ist gern im Hafen unterwegs. Er schaut sich dort die Boote an.

Am Schluss machen wir noch einige Schnappschüsse am Hafenbecken. Ein kleines blaues Boot hat es Tobias besonders angetan. Am Hafenbecken stehen ein paar Figuren in einer Reihe. Sie blicken vom Rand aus mit Ferngläsern in die weite Welt. Dabei bekomme ich Fernweh ...

Das war ein schöner Tag! Der Januar war völlig verregnet und grau. Da hatten wir heute wirklich Glück mit dem Wetter! Lieber Tobias, vielen Dank, dass du heute unser Reiseführer gewesen bist! ■

Die Fähre verbindet Vegesack mit Lemwerder.

Ein Wahrzeichen von Vegesack ist der Kiefer eines Blauwals. Er ist aus dem Bronze gefertigt.

Im Hintergrund stehen die Hochhäuser der Grohner Düne.

Vor Ort in Bremen-Nord!

Seit 2018 ist der Martinsclub auch in Vegesack. Ob Wohnen, Schulassistenz oder Freizeitangebote, alle Leistungen sind hier vertreten. Auch Tagungsräume kann man beim Martinsclub mieten. Einfach mal vorbeischauen oder anrufen:

Martinsclub in Vegesack:
Zur Vegesacker Fähre 12
28757 Bremen

Interessiert? Wenden Sie sich an:
E-Mail: s.kubena@martinsclub.de
Telefon: 0421 89818252
Internet: www.martinsclub.de

Text: Anke Kesseler | Fotos: privat

Die 3 von der Tank-Stelle

Hartwig „Hardy“ Braun, Michael „Michi“ Kuntze und Jens Hünnekens werden ihre Lieblingskneipe vermissen

Viele Jahre war das „Connection“ ein beliebter Treffpunkt. Auch für 3 Nutzer vom Martinsclub. Jetzt ist die Neustädter Kneipe geschlossen. Betreuerin Anke Kesseler vom Haus am Werdersee erinnert sich.

Wie schnell doch die Zeit vergeht! Vor 10 Jahren begann ich, im Wohnheim Haus am Werdersee zu arbeiten. Im Gemeinschaftsraum stand ein Tischfußballspiel. Er wurde von einigen Leuten eifrig genutzt. So kam mir die Idee, die „Kicker-Freunde“ in meine Stammkneipe Connection einzuladen. Denn dort stand ein richtig toller Kickertisch. Und jeden Dienstag fand ein Turnier statt. Jeder war willkommen.

Die Nutzer Hartwig, Jens und Michael mussten nur in die Straßenbahn steigen. Die Fahrt dauerte nicht lang. Die Linie 4 brachte sie rasch ans Ziel. Sie fühlten sich schnell pudelwohl in der Kneipe. Viele Kicker-Partien wurden gespielt. Vor allem Hartwig legte sich mächtig ins Zeug. Wenn er verlor, ärgerte er sich manchmal ziemlich. Dann setzte er sich an die Theke und schmollte ein wenig.

Bald schon gingen „die Jungs“ nicht nur am Dienstag ins Connection. Sondern immer dann, wenn sie Lust dazu hatten. Das konnten viele Abende pro Woche sein. Manchmal sogar sieben Abende. So wurden die 3 Männer richtige Stammgäste. Sie freundeten sich mit anderen Gästen an. In der Kneipe wurden auf einer großen Leinwand auch Fußballspiele gezeigt. Wenn Werder Bremen gewonnen hatte, jubelte Michael laut mit. Die gute Laune ließ er sich nicht verderben. Auch, wenn sein Verein mal wieder verloren hatte.

Der Lieblingsplatz von Hartwig war der Tisch bei der Spielesammlung. Diese hat er immer gerne durchgesehen. Das Spiel „Black Stories“ kannte er bald auswendig. Trotzdem hat er es sich ab und zu mal „ausgeliehen“. Für sein großes Hefeweizen nahm er sich immer viel Zeit. Manchmal schaffte er auch 2 Gläser Bier an einem Abend.

Im Laufe der Jahre gab es viele Konzerte und Feiern im Connection. Dann spielten Musikbands, oder der Kneipenchor ist aufgetreten. Auch die 3 Stammgäste waren dann immer mittendrin. Sie konnten bald einige Lieder mitsingen. Hartwig wurde zum Chor-Dirigenten ernannt. Beim Auftritt hat er natürlich auch ein Chor-T-Shirt getragen. Jens war bekannt für seine feierlichen Reden auf der Bühne.

War mal einer der Jungs krank, wurde er bald vermisst. Dann machten sich die anderen Gäste Sorgen und wünschten gute Besserung. Auch außerhalb vom Connection wurden Freundschaften gepflegt. Jörn Kessal war der Wirt des Connection. Er wurde zum Sommerfest ins Haus am Werdersee eingeladen. Hartwig, Jens und Michael besuchten das Straßenfest in der Möckernstraße.

Das Connection mit der Hausnummer 40 gab es dort über 30 Jahre. Aber leider hat die gemütliche Kneipe nun zugemacht. Weil einer der beiden Besitzer etwas anderes machen möchte. Michael geht trotzdem noch ab und zu dort vorbei. Er schaut dann lange durch die Fenster. Er fragt mich immer: „Wie geht es meinem Freund Holger?“. Oder auch: „Wie geht es meinem Freund Jörn?“ Und Jens klagt: „Das ist verdammt schade! Es war so lustig im Connection! Ich hatte immer Spaß! Alle waren so nett! Und immer war was los. Ich werde das sehr vermissen!“

Das hat Jens gut auf den Punkt gebracht. Wir alle werden das Connection sehr vermissen. ■

Das ehemalige Connection.

Die Inhaber Carlos und Jörn. Auf dem Plakat sehen sie aus wie Ernie und Bert.

Hardy Braun auf seinem Stammplatz mit seinem Lieblingsspiel Black Stories.

Hardy Braun beim Kickern.

Michi Kuntze auf dem Straßenfest vor dem Connection.

Hardy Braun in seiner Lieblingsrolle. Das Plakat ist eine Collage.

Jens Hünnekens und Hardy Braun kurz vor ihrem Auftritt.

Zum Abschied gab es Geschenke vom Connection.

Der Connection-Chor singt auf dem Sommerfest vom Haus am Werdersee.

Hardy Braun begleitet den Connection-Chor auf seiner Gitarre.

Wenn Eltern Konflikte haben

In dieser Fortbildung sollen unterschiedliche Konfliktszenarien und konkrete Fallbeispiele mit verschiedenen systemischen Methoden bearbeitet werden. Mit Symbol- und Aufstellarbeit, Reframen und Rollentausch werden andere Perspektiven und Einblicke gewährt und individuelle Lösungen im Krisen- und Konfliktmanagement möglich.

Wann?	Wer?	Wie viel?
22.4.22 | 15–18 Uhr 23.4.22 | 10–15 Uhr	Martina Klatt	190 €

Videos am Smartphone erstellen und schneiden

In diesem praxisnahen Workshop erhalten Sie zunächst einen Überblick der Grundfunktionen einer kostengünstigen App für den Videoschnitt am Smartphone. Mit Hilfe dieser App erstellen Sie selbst mit Ihrem Smartphone ein einfaches Social Media Video. Zum Beispiel, um eine zukünftige Veranstaltung zu bewerben oder ein kleines Lernvideo zu erstellen.

Wann?	Wer?	Wie viel?
29.4.22 | 9–15 Uhr	Kathrin Wischnath	280 €

Sexualität im Alltag

Maria B. wünscht sich einen Freund, Camillo D. möchte gerne Sex haben. Jessica K. umarmt ungefragt ihre Betreuer*innen und Freunde. Szenen aus dem ganz normalen Alltag der Behindertenhilfe. Menschen mit Beeinträchtigung haben – wie alle Menschen – sexuelle Bedürfnisse und sind durch ihre Erfahrungen geprägt. Unterstützer*innen stehen vor der Aufgabe, auf die sexuellen Bedürfnisse, aber auch Grenzverletzungen ihrer Klient*innen angemessen zu reagieren.

Wann?	Wer?	Wie viel?
30.4.22 | 10–14 Uhr	Meline Götz	105 €

4 Pflegepunkte

Erfolgreich moderieren: online und hybrid

Egal, wie es mit Corona weitergeht, Online-Veranstaltungen und ihre großen Schwestern, die hybriden Varianten, werden uns auch in Zukunft begleiten. Die eigentliche Herausforderung dabei: Wie gelingt Interaktion und Herzlichkeit? Wie sichern wir Beteiligung und Ergebnisfokus? Wie gelingt Teamgefühl? Welche Tools bieten sich hybrid an?

Wann?	Wer?	Wie viel?
5.5.22 | 12.5.22 jeweils 10–12 Uhr	Julia Junge	130 €

Autismus mit Störung der verbalen Sprache

Neben der Diagnostik wird sich in dieser Einführungsfortbildung intensiv und anschaulich mit den Ursachen des autistischen Verhaltens auseinandergesetzt. Aus der Perspektive eines erfahrenen Therapeuten und einer Betroffenen werden Wahrnehmungsbesonderheiten und deren Auswirkungen auf die Entwicklung umfassend erklärt.

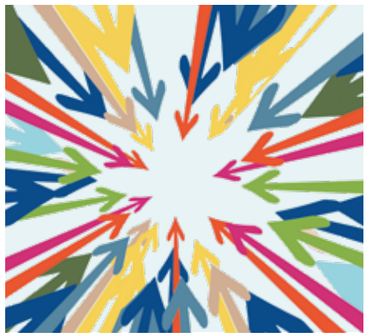
Wann?	Wer?	Wie viel?
14.5.22 | 10–14 Uhr	Bianca Bräulich und Peer Cremer	125 €

4 Pflegepunkte

Jugendliche bei Instagram, TikTok und WhatsApp

Wie soll eine Erwachsenengeneration Kindern und Jugendlichen einen kompetenten Umgang mit Internet und Smartphones vermitteln, wenn sie selbst komplett ohne groß geworden ist? In dieser Fortbildung lernen Sie digitale Lebenswelten von Jugendlichen kennen und aktuelle Phänomene mit ihren Ursachen und Wirkungen realistisch einzuschätzen.

Wann?	Wer?	Wie viel?
24.5.22 | 15:30–19 Uhr	Moritz Becker	115 €



Was ist eigentlich AD(H)S?

Sie interessieren sich für das Thema AD(H)S, hatten bisher aber wenig oder keine Berührung? Wir vermitteln die Grundlagen. Wissenschaftlichen Untersuchungen zufolge leiden ca. 3-5 % der Kinder aller Länder und Kulturen an ADHS. Ihr Verhalten zeichnet sich durch altersunübliche Schwierigkeiten in der Impulskontrolle, Emotions- und Motivationsregulation, sowie der Willkürsteuerung der Aufmerksamkeit aus.

Wann?	Wer?	Wie viel?
2.6.22 | 17–19 Uhr	Myriam Bea	35 €

2 Pflegepunkte

FORTBILDUNGEN FÜR PROFIS!

Das **m|colleg** ist Fortbildungsanbieter des Martinsclub Bremen e. V. Unsere Angebote richten sich an Fach- und Führungskräfte aus sozialen Berufsfeldern. In unseren Fortbildungen, Lehrgängen und Tagungen verbinden wir neue Erkenntnisse mit langjähriger Erfahrung in der Behinderten- und Jugendhilfe: Von der Praxis für die Praxis! **Sprechen Sie uns an!**
Pflegepunkte: Die markierten Seminare sind für Pflegepunkte bei der RbP Gmbh – Registrierung beruflich Pflegender – in Berlin akkreditiert.

ANMELDUNG ZU DEN FORTBILDUNGEN:
Katrin Grützmacher und Wiebke Lorch, mcolleg@martinsclub.de | 0421 5374769
Weitere Infos über Inhalte, Dozent*innen etc. finden Sie auf unserer Homepage:
www.mcolleg.de

Ein Profi geht in Rente

Der Fotograf Frank Pusch hat ein großes Gespür für Menschen und Momente

Frank Pusch bei der Arbeit. Torsten Grünewald hat ihn dabei fotografiert.

Frank Pusch zählt zu den erfahrensten Fotografen Bremens. Seit 2014 fotografierte er regelmäßig für unser m. Jetzt verabschiedet er sich in den Ruhestand und verlässt damit auch Bremen. Viel Zeit möchte Frank Pusch nun in seinem Holzhaus in Schweden verbringen. m-Herausgeber Benedikt Heche sagt „Danke".

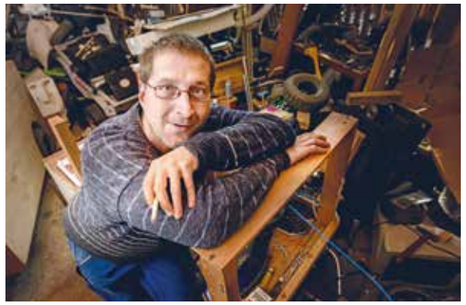
Lieber Frank,
30 m-Ausgaben hast du mit deiner Kamera begleitet. Deine kunstvollen Bilder haben unsere Geschichten besonders gemacht. Einzigartig ist dein Blick für Menschen, Situationen und ungewöhnliche Motive. Egal, ob das Thema der Tod oder die Eröffnung einer Wohneinrichtung war. Das einzige Problem: Wir mussten uns zwischen so vielen guten Fotos entscheiden.

Wir danken dir für die großartige Zusammenarbeit. Dein besonderes Gespür für Motive und Geschichten wird uns fehlen. Für deinen Ruhestand wünschen wir dir alles erdenklich Gute. Genieß die Zeit in deinem Schwedenhaus. Doch sollte dir die Natur langweilig werden, komm gerne zurück zum m. Oder schicke uns ab und zu ein Selfie.

Deine m-Redaktion

Aufnahmen für das Titelthema „Gespräche über den Tod". Die Fotos entstanden im Blaumeier-Atelier. Sie zeigen Kunstwerke von Künstlerinnen und Künstlern zum Thema „Leben und Sterben".

Zum Thema „Vorurteile" fotografierte Frank Pusch den kleinwüchsigen Schauspieler Manni Laudenbach. Er machte jeden Spaß mit. Wie kommt man als kleiner Mann ans Urinal? Manni Laudenbach kletterte auf eine Trittleiter.



Frank Pusch fotografierte Bernd Oldenburg in seiner Garage in Kattenturm. Dort baut der Tüftler aus Leidenschaft Neues aus alten Bauteilen. Besonders stolz ist er auf seinen Elektro-Laster, den er „Fliewatüüt" nennt.

Beim Schlitten-Eishockey geht es richtig zur Sache. Frank Pusch traute sich auch auf das Eis. Dort fotografierte er das damals 15-jährige Talent Finn Bentzen.

2020 war das m zu Besuch beim Waller Umweltpädagogik Projekt, kurz WUPP. In Zusammenarbeit mit dem Martinsclub finden dort inklusive Ferienangebote statt. Natur erleben in der Stadt ist das Ziel. Die Fotos von Frank Pusch spiegeln das wider.

Text: Aileen Vesshoff | Fotos: Frank Scheffka, privat

Auf kleiner und großer Fahrt

Aileen Vesshoff ist gern unterwegs – mit dem Martinsclub

Aileen Vesshoff strahlt wie die Sonne, wenn es auf Reisen geht.

2021 war Aileen Vesshoff mit dem Martinsclub segeln.

Wasser, Sonne, Strand: Mit dem großen Rettungsring kann nichts passieren.

Im Martinsclub arbeiten ganz unterschiedliche Menschen ehrenamtlich. Da ist der Rentner, der viel Zeit hat und Reisen begleitet. Oder die Studentin, die erste Erfahrung in der Sozialen Arbeit sammelt. Auch Menschen mit Beeinträchtigung unterstützen ehrenamtlich. Es gibt viele Möglichkeiten, mitzumachen. Und das ist ein Gewinn für alle. Was genau die Ehrenamtlichen im Martinsclub tun und warum, erzählen sie hier.

Idyllisch: rot gestrichene Bootshäuser mit eigenem Anleger.

„Hallo, ich bin Aileen! Das spricht man Eylin aus. Seit 2019 bin ich Reisebegleiterin beim Martinsclub. Denn ich bin sehr gerne unterwegs. Und ich kenne mich damit gut aus. Früher habe ich in einem Reisebüro gearbeitet.

Ich fahre nicht gerne allein weg. Darum bin ich zum Martinsclub gekommen. Mir gefällt, dass ich helfen kann. Außerdem ist es immer sehr lustig, und wir lachen viel. Auch die Gespräche mit den anderen Reisebegleitungen sind sehr interessant. Vor jeder Tour gibt es ein Vorgespräch mit allen, die dabei sind. Dort treffen sich häufig alte Freunde. Oder es lernen sich Menschen kennen, die Freunde werden. Auf den Reisen sind immer Ehrenamtliche dabei. Die helfen, wo es nötig ist, zum Beispiel beim Duschen und Anziehen. Oder beim Bezahlen im Geschäft. Natürlich helfen alle, wenn mal Probleme auftauchen.

Die Reisen beim Martinsclub finde ich toll! Ich war schon oft dabei. Die Fahrten sind immer ganz unterschiedlich. Es gibt Touren mit dem Fahrrad oder Urlaub auf dem Bauernhof. Reisen für junge oder auch für ältere Leute. Die wollen oft ganz andere Sachen machen im Urlaub. Die meisten Ziele sind nicht weit weg. Dahin fahren wir mit dem Bus, den wir auch für Ausflüge benutzen. Wir besuchen zum Beispiel den Zoo und den Schmetterlingspark. Manchmal wohnen wir in einem Hotel und bekommen dort unser Essen. Oder wir wohnen in einem Ferienhaus und kochen dann selbst. Das macht mit allen zusammen viel Spaß. Wir überlegen, was wir essen wollen. Dann kaufen wir ein und bereiten alles vor. Wir müssen danach auch abwaschen und sauber machen. Dabei helfen dann alle mit.

Ich persönlich fahre gerne an die Nordsee oder Ostsee. Dort gehe ich schwimmen. Letztes Jahr waren wir auf einem Segelschiff. Am Tag sind wir gesegelt. Abends sind wir auf den Inseln spazieren gegangen. Wir haben Eis gegessen oder Kaffee getrunken. Nachts haben wir auf dem Schiff geschlafen. Das war sehr schön. Mir gefällt, dass es immer etwas Neues zu sehen gibt. Zeit zum Einkaufen von Geschenken oder Andenken gibt es auch. Und abends spielen wir oft – zum Beispiel Karten oder ‚Mensch Ärgere Dich Nicht'. Auf die nächsten Reisen freue ich mich schon!" ■

Eindrucksvoll: Ein weißer Pfau schlägt ein Rad.

Lust, ehrenamtlich zu reisen?

Dann melden Sie sich direkt bei Susanne Hahnel!

E-Mail: reisen@martinsclub.de
Telefon: 0421 5374753

Ehrenamt im Martinsclub

Sie interessieren sich ganz generell für ein Ehrenamt bei uns? Wissen aber noch nicht genau, was zu Ihnen passt?

Oder Sie möchten Inklusion fördern? Und unsere Arbeit unterstützen?

Melden Sie sich unter:
E-Mail: machmit@martinsclub.de
Telefon: 0421 53747799

Viele Informationen dazu finden Sie unter:
www.martinsclub.de/machmit

Anzeige

Die Impfpflicht muss sein

Ein Kommentar von Thomas Bretschneider

Thomas Bretschneider, Vorstand des Martinsclub, ist für die Impfpflicht. Er erwartet, dass alle Beschäftigten gegen das Corona-Virus geimpft sind.

Seit dem 15. März 2022 gilt in Deutschland die sogenannte „einrichtungsbezogene Impfpflicht". Das bedeutet, dass Mitarbeitende in pflegenden Berufen geimpft sein müssen. Zum Beispiel ist dies in Krankenhäusern und betreutem Wohnen der Fall. Diese Vorschrift ist im Infektionsschutzgesetz niedergeschrieben. Die Impfpflicht betrifft alle Einrichtungen im Gesundheits- und Pflegebereich. Es gibt keine Ausnahmen. Somit gilt sie auch für den Martinsclub. Kurz zusammengefasst sagt das Gesetz: Nur gegen Covid-19 geimpfte Menschen dürfen im Martinsclub arbeiten.

Viele unserer Beschäftigten haben sich früh impfen lassen. Unsere Impfquote ist sogar deutlich besser als der deutsche Durchschnitt. Wir sind sehr froh, dass unsere Mitarbeitenden sich so verantwortungsvoll verhalten. Dennoch ist eine Impfpflicht auch bei uns absolut notwendig.

Die Gesundheit unserer Nutzerinnen und Nutzer ist für uns das Wichtigste. Die Krankheit verläuft nun meistens milder als vorher. Aber trotzdem droht immer noch die Quarantäne. Diese ist vor allem für Menschen in besonderen Wohnformen ein schlimmer Zustand. Viele der Bewohnerinnen und Bewohner durften wochenlang nicht ihr Zimmer verlassen. Sie müssen sich komplett isolieren. Das kann man mit einem Aufenthalt im Gefängnis vergleichen. Nur durch die vollständige Impfung lassen sich solche Situationen dauerhaft vermeiden.

Wir müssen die Menschen im Martinsclub schützen. Das ist unser Auftrag. Daher sind wir mit voller Überzeugung für die Impfpflicht. Wer Menschen pflegt oder ihnen Hilfe leistet, muss geimpft sein. Alles andere ist sorglos und nachlässig. Wir möchten, dass ausschließlich geimpfte Menschen für den Martinsclub arbeiten. Dafür setzt sich die Geschäftsleitung ein.

Einige Politikerinnen und Politiker wollen die einrichtungsbezogene Impfpflicht verhindern. Das können wir nicht nachvollziehen. Als Grund wird der starke Eingriff in die persönlichen Rechte angegeben. Menschen sollen weiterhin frei entscheiden dürfen, ob sie sich impfen lassen oder nicht. Dieses Recht auf die freie Entscheidung unterstützen wir auch. Jeder Mensch soll sich für oder gegen eine Impfung entscheiden können. Allerdings dürfen Menschen ohne Impfung nicht im Martinsclub arbeiten. Alle, die sich für eine Impfung entscheiden, sind im Martinsclub herzlich willkommen. Dabei ist der Zeitpunkt der Impfung egal. ■

Autoren dieser Ausgabe

Frage an die Autoren: Was hast du in Zukunft noch vor? Was steht auf deiner persönlichen Wunschliste?

Marco Bianchi
1. Eine Nilkreuzfahrt.
2. Eine andere Sprache lernen.
3. Den Jakobsweg gehen oder mit dem Fahrrad fahren? Die Liste ist unendlich erweiterbar ...

Ludwig Lagershausen
Es gibt viele Fußballstadien auf der Welt. Ich will sie alle besuchen. Ganz oben auf der Liste:
Das San Siro in Mailand. Und das Mestalla in Valencia.

Thomas Bretschneider
Ich habe 2 Wünsche: Ein zufriedenes Leben ohne Krankheiten und Katastrophen. Und: In ferne Länder reisen, Land und Menschen kennenlernen, neue Erfahrungen machen.

Amon Moghib
Gemeinsam mit meinem Hund und Fahrrad mehrere Tage auf Waldwegen unterwegs sein. Im Zelt übernachten und mich morgens auf einen leckeren Kaffee freuen.

Catrin Frerichs
Die 3 großen A:
Australien, Afrika und Asien.
Diese 3 Erdteile möchte ich unbedingt noch bereisen.

Jörn Neitzel
Mit einem Kreuzfahrtschiff reise ich zu den Kanarischen Inseln. Um im Atlantischen Ozean schwimmen zu gehen.

Benedikt Heche
Große Wünsche und Ziele habe ich nicht. Schön wäre es, auch in Zukunft noch alle Möglichkeiten zu haben.

Michael Peuser
Auf jeden Fall noch viele Ausstellungen von Malern besuchen.
Die Malerei interessiert mich sehr.

Hans-Christian Kassner
Ich würde gerne beim Martinsclub Bingo spielen. Im Moment reicht das Geld dafür leider nicht. Und ich würde gern mal wieder nach Duhnen oder nach Hameln reisen.

Aileen Vesshoff
Einmal mit dem Hubschrauber fliegen. Und mit nur einem Golfschlag das Loch am Ende der Bahn treffen. Das nennt man Hole-in-one.

Anke Kesseler
Ich würde mir gerne mal ein halbes Jahr eine Auszeit nehmen. Und dann mit Rucksack und Zelt durch Deutschland wandern. Mich einfach treiben lassen, ohne Ziel.

m@martinsclub.de

Verso

Die Artikel im m sind nach dem Verso-Empfehlungswerk geprüft. Verso ist die einfache Sprache der selbstverständlich GmbH. Weitere Infos unter: www.selbstverständlich-agentur.de

DANKESCHÖN!

Corona und Krieg halten uns in Atem. Sie zeigen, wie wichtig Unterstützung ist. Ob im Großen oder im Kleinen.

Vielen Dank an alle, die uns ihre Zeit geschenkt haben. Vielen Dank an alle, die mit einer Spende geholfen haben. Vielen Dank an alle, die einfach da waren und Verständnis hatten. Wir sind sehr froh über die großartige Unterstützung!

Sie möchten auch helfen?
Melden Sie sich unter
0421 53747799 oder
spenden@martinsclub.de

Spendenkonto:
Sparkasse Bremen
IBAN DE72 2905 0101 0010 6845 53
BIC SBREDE22XXX
Verwendungszweck:
Spenden und helfen

Herausgeber	Impressum und Kontakt Martinsclub Bremen e. V. Buntentorsteinweg 24/26, 28201 Bremen Telefon: 0421 53 747 40 m@martinsclub.de www.martinsclub.de
ViSdP	Benedikt Heche
Redaktion	Benedikt Heche, Catrin Frerichs, Ludwig Lagershausen (selbstverständlich GmbH), die durchblicker
Gestaltung	Andrea Birr, hofAtelier, Bremen
Verso-Prüfung	Sven Kuhnen, Amon Moghib, Barbara Goetz (selbstverständlich GmbH)
Korrektur	Barbara Goetz
Fotografie	Frank Scheffka, Catrin Frerichs, Amon Moghib, Amelie Steneberg, Shila Karnath, Daniela Buchholz, Frank Pusch, Torsten Grünewald, privat, Adobe Stock©
Erscheinungsweise	4 x jährlich
Auflage	5.000 Exemplare
Druck	Girzig + Gottschalk GmbH

Liebe Freundinnen und Freude des Martinsclub!

Der Krieg in der Ukraine macht uns fassungslos und traurig.

Denn wir stehen für Frieden, Demokratie, Freiheit und ein buntes Leben. Unsere Gedanken sind bei den Menschen in der Ukraine.

Ihnen gilt unser Mitgefühl.

Шановні друзі Мартінсклубу!

Війна в Україні робить нас приголомшеними та сумними.

Тому що ми виступаємо за мир, демократію, свободу та яскраве життя. Наші думки з народом України.

Ми розділяємо з вами ваші переживання.

MARTINS CLUB
BREMEN